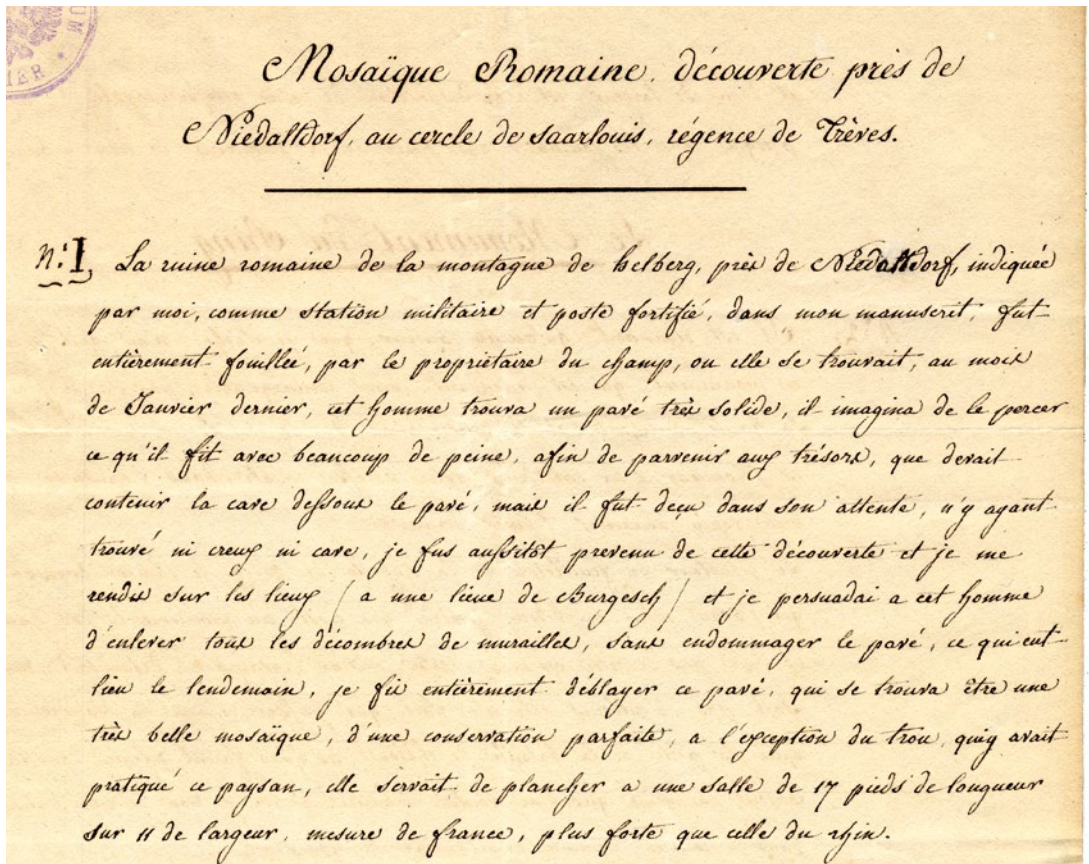


„...j'aurais au moins la certitude
que ces restes de l'antiquité
échapperaient à la destruction“.

(Graf de Villers)



In der Handschriftensammlung der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier befindet sich ein in französischer Sprache verfasstes, vierseitiges Manuskript aus dem Jahr 1835 mit aufschlussreichen Informationen zu einigen Entdeckungen in der Saarregion. Sie betreffen insbesondere ein römisches Mosaik aus der Nähe von Niedaltdorf, den Ringwall von Otzenhausen, die Pfarrkirche von Merzig und zwei römische Steindenkmäler aus Arlon. Das Schriftstück wurde ausweislich der Signatur am Ende des Textes „au château de Burgesch le 20 décembre 1835“ vom „Comte de Villers“, dem Besitzer des Schlosses bei Schwerdorff im Nordosten Lothringens, verfasst. Der Bericht wurde 1924 mit der zugehörigen Korrespondenz von den Berliner Museen an das Provinzialmuseum in Trier abgegeben (Merten 2022/23, Nr. 5; hier Schriftverzeichnis Villers III [Kap. 4.3]).

1
Bericht des Grafen de Villers an
Kronprinz Friedrich Wilhelm vom
20. Dezember 1835, Auszug.

RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 5.
Zugangs-Nr. 1924/153 (EV 756).

Adressat des Berichts ist nach dem zugehörigen Begleitschreiben vom 1. Januar 1836 der damalige preußische Kronprinz, der als Friedrich Wilhelm IV. von 1840-1861 Preußen regierte. Nicht zuletzt unter dem Einfluss des Staatsarchitekten Karl Friedrich Schinkel entwickelte er sich „zwischen Rheinromantik und Italiensehnsucht“ zum maßgebenden Förderer historistischer Baupolitik und Kunstdenkmalflege in den seit 1815 zu Preußen gehörenden Rheinlanden (Werquet 2010). So ist mit seiner Person nicht nur der Wiederaufbau der spätantiken Basilika in Trier als evangelische Kirche verbunden, sondern auch die frühe Erforschung und Konservierung der bis heute *in situ* befindlichen römischen Mosaik von Otranc bei Fließem in der Südeifel und Nennig an der Obermosel (worüber in dieser Zeitschrift 1999 und 2010 berichtet wurde). Der Graf de Villers durfte also mit guten Gründen hoffen, mit seinen Anliegen Gehör bei dem kunstsinnigen Kronprinzen zu finden.

1 Das Mosaik vom Hellberg bei Niedaltdorf

Von besonderem Interesse erscheint zunächst der erste Abschnitt des auf den 20. Dezember 1835 datierten Berichts über die Auffindung des Mosaikbodens und seine Zerstörung durch unsachgemäße Ausgrabungen. Der Fundort, heute dicht an der deutsch-französischen Grenze im Saarland, liegt in Luftlinie etwa 15 km westlich von Saarlouis, 45 km südlich von Trier und 40 km nordöstlich von Metz.

1.1 Der Bericht

Der folgende Text ist aus dem Französischen übersetzt:

Römisches Mosaik, entdeckt nahe bei Niedaltdorf, Kreis Saarlouis, Regierungsbezirk Trier [Abb. 1]

Nr. 1. Die römische Ruine auf dem Helberg bei Niedaltdorf, von mir als Militärstation und befestigter Posten in meinen Unterlagen bezeichnet, ist durch den Eigentümer des Feldes, in welchem sie sich befand, im vergangenen Januar vollständig ausgegraben worden. Dieser Mann fand einen sehr soliden Fußboden, er plante, ihn zu durchschlagen, was er mit viel Mühe tat, um an die Schätze zu gelangen, die der Keller unter dem Fußboden enthalten müsse. Aber er wurde in seiner Erwartung enttäuscht, da er weder einen Hohlraum noch einen Keller fand. Ich bin umgehend über diese Entdeckung benachrichtigt worden und ich habe mich an die Stellen (eine Wegstunde von Burgesch entfernt) begeben und ich habe den Mann überredet, alle Mauerreste zu entfernen, ohne den Fußboden zu beschädigen, was so am nächsten Tag geschah. Ich wollte diesen Fußboden vollständig freilegen, der sich als ein sehr schönes Mosaik in einem makellosen Erhaltungszustand herausstellte, abgesehen von einem Loch, das dort der Bauer geschlagen hatte. Es diente als Fußboden eines Raumes von 17 Fuß Länge und 11 Fuß Breite, französisches Maß, etwas mehr als das rheinische Maß.

Gerne hätte ich dieses schöne Zeugnis der Antike unbeschädigt an Ort und Stelle belassen, aber kaum dass er abgeräumt und freigelegt war, begann schon seine Zerstörung. Es erschienen Neugierige mit Spitzhaken, um daraus die kleinen Steine (*tessères*) zu entnehmen, die die Muster des Mosaiks bilden. In Anbetracht

der Unmöglichkeit, das Mosaik zu erhalten, haben wir im Einverständnis mit dem Herrn Bürgermeister von Niedaltdorf das Mosaik in möglichst große Stücke zerlegt. Der Bürgermeister unterrichtete umgehend Herrn von Ladenberg, Regierungspräsident in Trier, und schickte ihm ein sehr schönes Stück dieses Mosaiks, welches dieser im Museum der Regierung in der Porta Nigra deponieren ließ. Der Regierungspräsident beauftragte den Eigentümer durch den Bürgermeister, mit den Grabungen auf Kosten der Regierung fortzufahren, die ihm den Wert der Objekte, die man fände, erstatten würde. Aber dazu ist es nicht gekommen wegen des Unwillens dieser Privatperson, die im Übrigen anlässlich der Entdeckung des Mosaiks gut entschädigt worden war, sei es dass man noch mehr davon fände, sei es für weitere interessante Objekte. Dieses Gebäude, das beträchtlich war, diente vielleicht als Wohnstätte eines hohen Militärs, der die befestigten Posten dieser inneren Linie kommandierte. Ein Aquädukt aus Quadersteinen, der Wasser zu diesem Gebäude führte, ist ebenfalls von diesem Mann entdeckt und zerstört worden. Dort hat man einige Münzen gefunden. Ich besitze eine davon, eine bronzene Konsekrationsmünze von Faustina, der Mutter.

Einen Teil dieses Mosaiks von viereinhalb Fuß Länge und dreieinhalb Fuß Breite, steht Ihrer Königlichen Hoheit zur Verfügung; fast alle Zeitungen haben über die Entdeckung des Mosaiks berichtet.

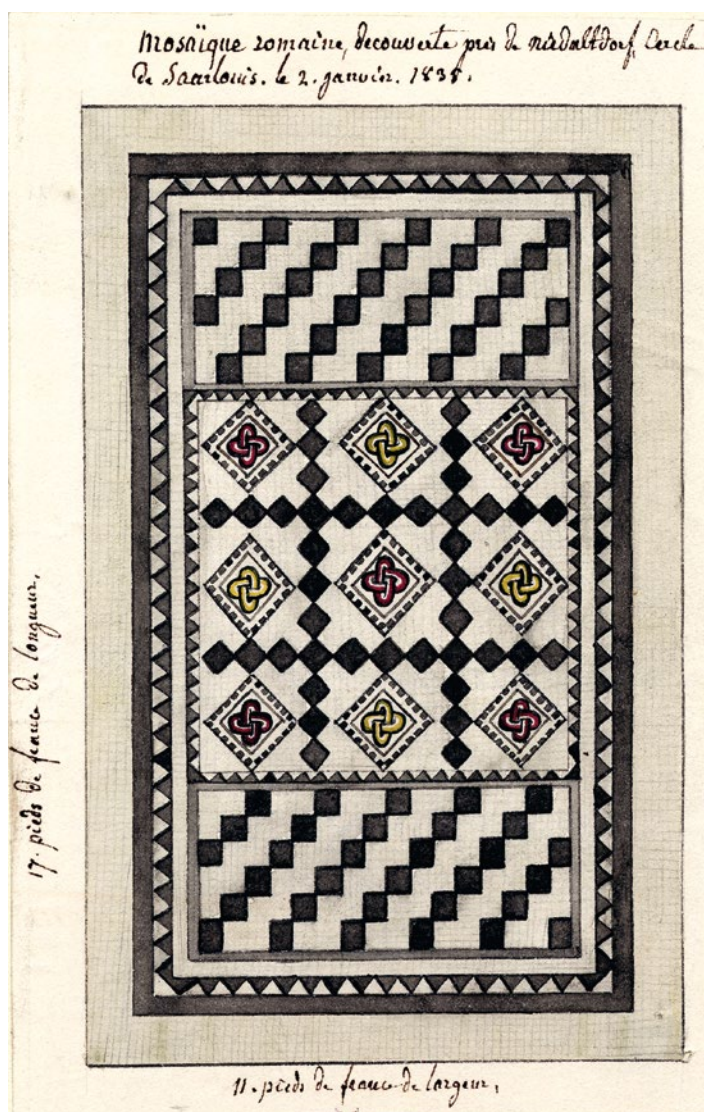
Beigegeben ist dem Bericht eine farbige Tuschezeichnung, auf der Ort („près de Niedaltdorf“) und Datum („le 2 janvier 1835“) der Auffindung sowie die angegebenen Maße wiederholt sind [Abb. 2].

Dem hier in Übersetzung wiedergegebenen Text liegt eine überwiegend identische, an einigen Stellen variierende Version in einem eigenhändigen Manuskript de Villers' über seine archäologischen Forschungen und Sammlungen zugrunde, das sich heute im Musée de la Cour d'Or in Metz befindet (Villers II, 18-19). Aus dieser, auf den 15. Mai 1835 datierten und damit etwas früheren Darstellung können noch einige Angaben ergänzt werden. Zunächst war an den Maßnahmen nach dieser Überlieferung der Bürgermeister von Oberesch [vielmehr von Niedaltdorf (Schröter 1852, 27)] namens Guittienne beteiligt. Aus der Bergung größerer Mosaikteile kam „une partie“ nach Burgesch zu de Villers, „le reste“ übernahm der Bürgermeister, der davon das schönste Stück dem Regierungspräsidenten in Trier zukommen ließ, woraufhin der Bauer mit der Weiterführung der Grabung beauftragt wurde.

Weiter heißt es dort (in Übersetzung):

Nichtsdestotrotz durchwühlte der Bauer weiter die ganze Ausgrabung und beabsichtigte, dort Kartoffeln zu pflanzen. Er hatte dennoch zuvor einen zweiten Raum freigeräumt, neben dem mit dem Mosaik, und er hatte diesen gefüllt mit gemusterten, nicht benutzten Ziegeln vorgefunden. Außerdem Knochen aller Arten, verkohlte Gegenstände (Beleg für einen Brand). Man hat unter anderem Zähne von großem Ausmaß gefunden, die von einem in dieser Gegend unbekannten Tier stammen. Der Eigentümer war von mir und dem Bürgermeister von Niedaltdorf gut bezahlt worden für seine Arbeiten und die Funde, die er uns überlassen hatte. Die Regierung in Trier hat ihn gleichermaßen gut entschädigt für die neuen Ausgrabungen, aber er wollte seine Schätze nicht anderen überlassen, von denen er sich vorstellte, dass sie zweifellos hier vergraben wären.

Auch zu dieser früheren Fassung gehört eine farbige Tuschezeichnung, neben der das Auffindungsdatum des Mosaiks, „découverte le 2. Janvier 1835“, vermerkt ist [Abb. 3]. Diese Zeichnung diente als Vorlage zu der Abbildung im Bericht an Friedrich Wilhelm [Abb. 2], die nur an wenigen Stellen summarischer ausfällt. Es handelt sich dabei nicht um eine Rekonstruktion, sondern um eine nach Autopsie vorgenommene Aufnahme des Bestandes vor der Zerstörung. Dieser Zeichnung kommt insofern eine besondere Bedeutung für die Überlieferung zu, da de Villers hier den von ihm beobachteten Befund wiedergibt und der vollständige Mosaikboden bei der Ausgrabung bis auf einige Fragmente verloren ging. Auch an anderer Stelle erwähnt de Villers das Mosaik vom Hellberg sowie weitere Funde, die er bei Niedaltdorf gemacht hat (Villers II, 67; 22-24; 39-40).



2

Niedaltdorf.

Mosaik.

Zeichnung im Bericht
von de Villers an
Friedrich Wilhelm, 1835.

3

Niedaltdorf.

Mosaik.

Zeichnung im Manuskript
des Grafen de Villers, 1835.Antiques de Burgesch et environs.Mosaïque découverte au helberg, pres Niedaltdorf.

année,

10. page 6

La ruine de la montagne de helberg pres Niedaltdorf, indiquée comme Station militaire et porte fortifiée
à la pag. 6. fut entièrement fouillée, par le propriétaire du champ, ou elle se trouvoit, après s'être retiré des
pièces, pour en faire une œuvre, aussi à peu près à la hauteur du sol. Cet homme trouva un pavé de solides,
il imagina de le peicer, ce qu'il fit avec beaucoup de peine, afin de parvenir aux tessons qui composent la base,
desous le pavé, mais il fut vain dans son attente, n'ayant trouvé: ni de ceux, ni de ceux, pour la partie, qui fut au plus
peu près de cette découverte, je me rendis sur les lieux, et je persuadai cet homme, à être toute les pièces de terre
latrines, sans en démolir le pavé, ce qu'il fit le lendemain, j'y retournai, je fis déblayer le pavé, qui se trouva
être une très belle mosaïque, d'une composition parfaite, à l'exception du trou, qui y avoit été pratiqué, le bon proprié-
taire alla s'enfuir de place chez à une salle de 17. pieds de longueur, sur 11. pieds de largeur, j'avais bien voulu



17. pieds de longueur, découverte le 2. janvier 1835.

car la bonne sorte d'antiquité, son
place et intacte, mais, après fut d'
deblayer et d'enlever que la destruction
en commençant du centre ou destruction
arriveront au plus tôt, avec de plus en plus.
autres instanciers, pour enlever les
pièces de terre, les plus qui forment les
debris de la Mosaïque, voyant l'impos-
sibilité de lever le bon morceau,
de lever avec moi le bon morceau d'œuvre
mi qu'on ne, non finie de la Mosaïque,
en morceaux ou aussi gachés qui possèdent
j'interdisait une partie à V. M. G. et
et m. le bon morceau à la terre d'après lui.
il fut l'honneur du plus bon morceau,
à M. d. la d'œuvre, pendant de la région
royale de terre, qui le fut de pose au musée
royal de la ville, avec invitation aux
propriétaires du champ de continuer les
fouilles aux fins de la région, et parvient
des objets qui ne découvrent d'ailleurs.
montrant la, à peine, sous le tout la
fouille, et s'engage à y planter des ossements
de terre, il avoit cependant auparavant
deblayer une seconde chambre, à côté de
celle à Mosaïque, et l'avoit trouvée
remplie de briques de terre, non employées
en son d'œuvre de toute espèce. Parmi
charbonniers, pièces d'incendie, ou j'aurais
été autre de dents dans grande dimension,
provenant d'un animal incertain dans la
cordée.
Le propriétaire avoit été bien payé par moi et

11. pieds de largeur, découverte le 2. janvier 1835.

Eine der von de Villers erwähnten Pressenotizen über die Entdeckung des Mosaiks lässt sich schon kurz nach der Ausgrabung in der Trier'schen Zeitung Nr. 31 vom 22. Februar 1835 nachweisen (andere sind wohl in französischen Journalen erschienen):

„Trier. In der Gemeinde Niedaltdorf, Kreises[!] Saarlouis, in der Nähe der französischen Gränze, ist man unlängst bei zufälligem Graben in einem Ackerfelde auf Reste alten Gemäuers, und, bei sorgfältigem Nachsuchen unter dem Schutte, auf den Fußboden eines 17 Fuß langen und 11 Fuß breiten Gemachs gestoßen, welcher aus wohlerhaltener Mosaik-Arbeit bestand, die in blauer, rother und weißer Farbe verschiedenartige Blumen darstellte, und aus viereckigen kleinen, in eine sehr fest gewordene Masse eingesenkten Steinen zusammengefügt war. Leider war die Zerstückelung bereits erfolgt, als die Behörde Kenntniss davon erhielt, und es sind nur einzelne Theile dieses, ohne Zweifel römischen Gebäudes erhalten worden.“

Noch zu Lebzeiten de Villers' erschien 1842 ein altertumskundlicher Beitrag zu einer Kette römischer Befestigungsposten zwischen Ritzingen und Siersberg, der wesentlich auf seinen Aufzeichnungen beruht (Bouteiller 1842/2) [Kap. 4.2]. Darin kommt auch die römische Siedlung auf dem Hellberg bei Niedaltdorf zur Sprache. Auf die Nachricht von der Auffindung des Mosaiks wäre de Villers an die Fundstelle geeilt, wo nach seinen Anweisungen die Freilegung erfolgt sei. Er hätte versucht, das Mosaik zu erwerben, um es an Ort und Stelle unter einem Schutzbau zu erhalten, doch sei diese Absicht an der Schatzsuche des Eigentümers gescheitert (Bouteiller 1842/2, 180-181). Hier stellt sich die Frage, ob de Villers bereits Kenntniss von den Ausgrabungen in der römischen Villa Otrang bei Fließem in der Südeifel hatte, bei der die Königliche Regierung 1834 Schutzbauten zur Sicherung von *in situ* belassenen Mosaiken errichtet hatte.

Einige weitere Beobachtungen de Villers' sind von Philipp Schmitt, 1833-1848 Pfarrer in Dillingen, danach in St. Paulin bei Trier, nach dem Ableben des Grafen in seiner archäologischen Kreisbeschreibung von Saarlouis überliefert (Schmitt 1850, 29-30):

„Niedaltdorf. 1836 [d. i. 1835] entdeckte man auf dem Hellberge, welcher sich durch vielfach dort zerstreute Ziegel bemerklich machte, einen wohl erhaltenen prächtigen Mosaikboden von 17 Fuß auf 11. Er zeigte zierliche Einfassungen, Damenbretter und schöne Arabesken. Kleine Würfel von schwarzem oder weißem Kalke und gebranntem Thone, die 5 Linien im Quadrate enthielten, waren in hartes 7-8 Zoll dickes Cäment eingekittet. Die Leute zerstörten Alles, weil sie darunter Schätze finden wollten, ein Theil kam an den Grafen de Villers zu Burg-Esch, dem ich diese Mittheilungen verdanke, ein Theil in das Museum nach Trier.“

Zudem notiert Schmitt eigene Beobachtungen zum Fundplatz des Mosaikbodens:

„Die weißen Würfel sind aus unserm Muschelkalke, der etwas erhitzt worden war, oder aus den kieselhaltigen Stücken, die beim Löschen des Kalkes zurückbleiben; die schwärzlichen könnten aus dem Gryphitenkalk bei St. Julien kommen. – Die Materie dieser Steinchen, ihre Größe und die Figuren, welche durch sie gebildet wurden, sind dem ganz gleich, was man in den Mosaikböden von Trier, Fließem und auch von Rom sieht, Glaswürfel[n] begegnete ich nicht.“

Beim Weitergraben fand man viele Dachziegel und die Fundamente eines circa 100 Fuß langen Gebäudes. Ich sah an jenem Orte viele Ziegel, hohle und flache, allerlei Stücke von Urnen und von grasgrünem, dickem Glase, auch Mosaikwürfel. Von den flachen Dachziegeln waren viele wieder vermauert gewesen, da die Ränder abgeschlagen waren und sie voll Mörtel hingen. Viele Fußbodenziegel mit den mit einem Kämme gemachten Zeichnungen waren nur 1 Zoll dick. Sie waren zu breit, um zu Säulchen von Hypokaustum zu dienen.“

1.2 Die Aussage der Quellen

Aus den referierten zeitgenössischen Quellen geht hervor, dass die Fundstelle des Mosaiks auf dem Hellberg (auch Helberg oder Heldberg) bei Niedaltdorf liegt. Bei Arbeiten auf dem Acker legte der Eigentümer des Feldes einen „sehr soliden Fußboden“ frei. In der sicheren Erwartung, unter dem Boden „Schätze“ zu finden, schlug er ein Loch in den Boden, fand jedoch nichts.

Der Graf de Villers wurde in Kenntnis des Fundes gesetzt. Als er die Fundstelle, die etwa 5 km von Burgesch, seinem Wohnort entfernt, in Augenschein nahm, stellte sich der Boden als ein nahezu intaktes Mosaik mit ornamentalen Mustern heraus. Er ließ die Mauerreste entfernen und war bestrebt, das Mosaik an Ort und Stelle zu belassen.

Die Kunde von dem bemerkenswerten Fund sprach sich rasch herum und lockte Neugierige an, die Mosaiksteinchen aus dem Boden schlugen. An eine Konservierung des Mosaiks an seinem Fundort war nicht mehr zu denken. Der Graf de Villers und der Bürgermeister von Niedaltdorf entschlossen sich daher, das Mosaik in „möglichst große Stücke“ zu zerlegen und diese von der Fundstelle zu entfernen. Der Bürgermeister informierte den Regierungspräsidenten in Trier und sandte ihm ein „sehr schönes Stück dieses Mosaiks“, welches in das „Museum der Regierung“ in der Porta Nigra kam. Nicht zuletzt wegen der Bedeutung des Fundes beauftragte der Regierungspräsident durch den Bürgermeister den Bauern, mit den Ausgrabungen fortzufahren und stellte eine finanzielle Entschädigung für alle wertvollen Fundstücke in Aussicht. Der Bauer – der bereits von de Villers und dem Bürgermeister Zahlungen erhalten hatte – weigerte sich offenbar, auf diesen Vorschlag einzugehen.

Das Mosaik befand sich in einem Wohngebäude, von dem de Villers vermutete, dass es sich hierbei um das Haus eines „hohen Militärs“ gehandelt haben könnte. Nahe dem Gebäude hatte der Bauer auch eine Wasserleitung (Aquädukt) entdeckt und „zerstört“. Der Graf de Villers weist auf einige Münzen hin, die bei dem Aquädukt gefunden wurden; von dort stamme eine Münze der Faustina der Älteren, die in seinen Besitz gelangt sei.

Der Graf de Villers bot „einen Teil des Mosaiks“ von $4\frac{1}{2} \times 3\frac{1}{2}$ Fuß dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm als Geschenk an und wies darauf hin, dass der Fund von Niedaltdorf auf großes Interesse gestoßen sei, denn „fast alle Zeitungen“ hätten davon berichtet.

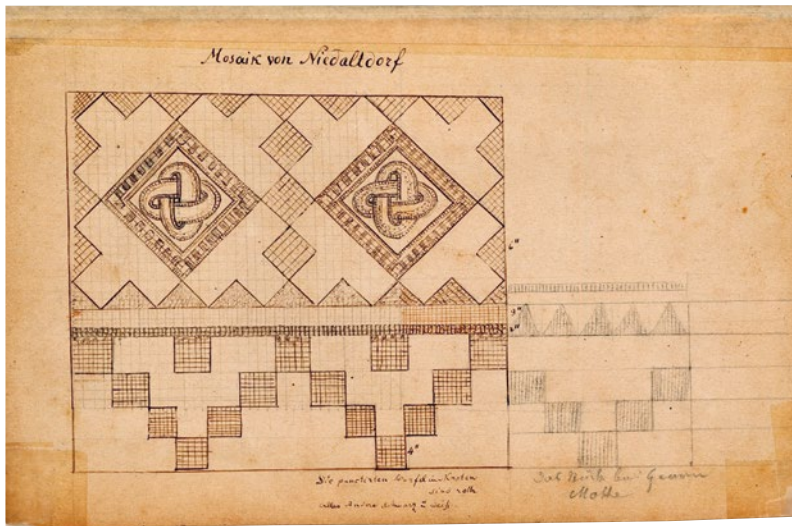
1.3 Beschreibung des Mosaiks

Nach der bei der Auffindung des wohl annähernd vollständig erhaltenen Mosaikbodens erfolgten Farbzeichnung in seinem Manuskript (Villers II, 18; nach Augenschein aufgenommen) [Abb. 3] und der darauf beruhenden, übereinstimmenden Zeichnung in seinem Bericht an Friedrich Wilhelm [Abb. 2] kann die ornamentale Gestaltung wie folgt beschrieben werden:

Auf dem weißgrundigen Mosaik sind drei Felder auszumachen. In dem quadratischen Mittelfeld sind neun Flechtbandknoten (fünf rote, vier gelbe) in Dreierreihen angeordnet. Die Flechtbandknoten sind jeweils in einem auf der Spitze stehenden Quadrat mit Zahnschnitt angebracht. Ein Gitter aus ebenfalls auf der Spitze stehenden schwarzen Quadraten trennt die Flechtbandknoten in den Zahnschnittrahmen voneinander. Das Mittelfeld ist umgeben von einem Rahmen aus dunklen Dreiecken. An das quadratische Mittelfeld schließen sich an zwei gegenüber liegenden Seiten rechteckige Vorlagen an; sie werden gerahmt von einem schmalen dunklen Band. Das Motiv beider Vorlagen ist identisch: schwarze, diagonal gesetzte Quadrate auf weißem Grund. Das Mosaik wird insgesamt gerahmt von schwarzen, nach außen weisenden Dreiecken sowie einem äußeren schwarzen Band. Das ornamentale Mosaik ist von einem breiten weißen Rahmen umgeben.

Die oben erwähnten detaillierten Ausführungen von Schmitt lassen darauf schließen, dass er einen Teil des Mosaiks – sei es beim Grafen de Villers, sei es im Museum in Trier – selbst gesehen hat. Zudem befindet sich in Schmitts Handexemplar mit eigenhändigen Nachträgen auch eine bislang nicht zur Kenntnis genommene Skizze betitelt „Mosaik von Niedaltdorf“ [Abb. 4].

Die mit Bleistift vorgezeichneten und in Tusche bei den einzelnen Feldern ausgeführte Skizze ist mit Maßangaben (2, 3, 4, 6“ [Zoll]) versehen. Dazu ist notiert: „Die punctierten Würfel im Knoten sind roth, alles Andere schwarz u weiß“. Die Übereinstimmung bis in die Details mit dem über den Regierungspräsidenten in die Sammlung der Porta Nigra gelangten, heute im Rheinischen Landesmuseum Trier erhaltenen Mosaikfragment ist schon auf den ersten Blick erkennbar [Abb. 5]. Im Vergleich mit den Zeichnungen de Villers' muss es sich dabei um eine der beiden linken Ecken – betrachtet vom jeweiligen Vortepich – handeln, allerdings sind die das Hauptbild begrenzenden Dreiecke im erhaltenen Fragment größer ausgeführt.

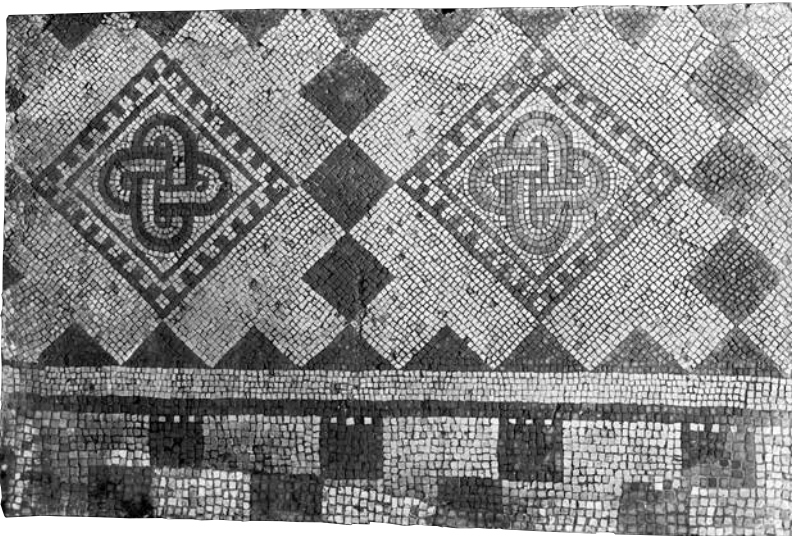


4

Niedaltdorf.

Mosaikfragment.

Zeichnung überliefert von
Ph. Schmitt, um 1850.



5

Niedaltdorf.

Erhaltenes Mosaikfragment.

RLM Trier, Inv. Reg. c 226.



6

Niedaltdorf.

Mosaik.

Rekonstruktion des Ornaments
von J. N. v. Wilmsowsky, 1888.

Die Skizze ist offenbar nicht von Schmitt selbst gezeichnet, jedenfalls stammen die kurzen Texthinweise nicht von seiner Hand. Abweichungen vom heutigen Bestand sind insbesondere im Bereich des Vort Teppichs festzustellen. Bei beiden Überlieferungen [Abb. 4-5] ergeben sich aber auch Abweichungen von den Zeichnungen de Villers' [Abb. 2-3], vor allem bei den getrepten Würfelreihen des Vort Teppichs und der Rahmung des Hauptfelds am Übergang zu den Vort Teppichen.

Die von Schmitt überlieferte Skizze wurde weiter ergänzt um eine rechts anstoßende, mit Bleistift gezeichnete Partie des Vort Teppichs, wobei aber wiederum die Treppung nicht mit der bei de Villers übereinstimmt. Die Beischrift „Das Stück bei Herrn Motte“ bezieht sich offenbar auf Nicolas Bernard Motte (1777-1860), Notar und Justizrat in Saarlouis, passionierter Altertumsforscher und Lokalhistoriker (Maisant 1971, 21-22). Die Notiz ist wohl so zu verstehen, dass auch Motte ein Mosaikfragment besessen hat. Ob dieses ein Teil vom Boden aus Niedaltdorf ist, erscheint nicht gesichert, da bei de Villers [Abb. 2-3] der Vort Teppich parallele Diagonalreihen schwarzer Quadrate zeigt, während das Stück von Motte [Abb. 5] diese gegenläufig darstellt. Damit könnte der Dekor des Motte'schen Stücks als Muster für die – falsche – Ergänzung des Vort Teppichs auf der Zeichnung bei Schmitt gedient haben.

1.4 Das Mosaik in der Literatur

In der archäologischen Fachliteratur ist der Mosaikboden von Niedaltdorf verschiedentlich behandelt, allerdings mit teils widersprüchlichen Aussagen in Bezug auf die Umstände der Bergung, die Maße, die Anzahl der geborgenen Stücke und nicht zuletzt zu ihrem Verbleib.

Die früheste Erwähnung in der deutschsprachigen Literatur findet das Mosaik bei Philipp Schmitt, mit kurzen Hinweisen auf Fundstelle, Ornamente, Material, Maße und die Zerstörung des Mosaiks, die de Villers ihm mitgeteilt hatte (wobei Schmitt die de Villers'sche Zeichnung nicht erwähnt). Zum Verbleib der Fragmente notiert er zwei Teile, von denen eines an den Grafen nach Burgesch, ein weiteres in das Museum nach Trier gekommen sei (Schmitt 1850, 29). Dieses wird im gedruckten Katalog der Sammlung der Königlichen Regierung in der Trierer Porta Nigra als erstes Objekt erwähnt, wo es zunächst im Untergeschoss des nordwestlichen Flügels ausgestellt war: „Stück eines Mosaikbodens. Niedaltdorf[!]“ (Seyffarth 1876, 3 Nr. 1).

Im ersten Katalogwerk zu den Trierer Mosaiken von Johann Nikolaus v. Wilmowsky, nach dessen Tod 1888 von Museumsdirektor Felix

Hettner herausgegeben, wird der Kenntnisstand von Schmitt referiert und auf der Grundlage des in Trier befindlichen Fragments eine farbige Zeichnung des Konstruktionsschemas gegeben (Wilmowsky 1888, 21 Taf. VIII 1) [Abb. 6]. Der irrige Vorschlag, im Mittelfeld vier (und mehr?) Flechtknotenfelder zu ergänzen, beruht darauf, dass Autor und Herausgeber die Gesamtzeichnung de Villers' [Abb. 2-3] mit nur drei nebeneinander liegenden Knoten nicht bekannt war.

In der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Realgymnasiums in Dillingen/Saar erschien 1953 auch ein Beitrag über Niedaltdorf und Umgebung in römischer Zeit. Der Verfasser, der Trierer Archäologe Erich Gose, bezieht sich bei der Behandlung des Mosaiks und seiner Auffindung erstmals auf den Bericht de Villers' an Friedrich Wilhelm (Gose 1953, 291). Er stellt fest, dass es sich bei dem zum Mosaik gehörigen Bauwerk eher um „eine römische Villa“ gehandelt haben dürfte und nicht um eine Militärstation, wie de Villers – und nach ihm auch andere (Schröter 1852, 27) – vermutet hatten. Es finden sich in Goses Text einige Ungereimtheiten. So erhielt nicht die Gesellschaft für Nützliche Forschungen das Mosaikfragment als Geschenk von de Villers, sondern die Sammlung der Regierung in Trier über den Bürgermeister von Niedaltdorf. Bei der beigegebenen Farbtafel des Mosaiks [Abb. 7b] handelt es sich aber nicht um die zum Bericht de Villers' an Friedrich Wilhelm gehörige Zeichnung [Abb. 2]. Vielmehr hat eine in der Ortsakte Niedaltdorf im Trierer Museum befindliche Farbzeichnung als Vorlage gedient, deren Quelle handschriftlich mit „aus *Les antiquités de Burg Esch*, Ms. (Ms. jetzt im Museum Metz)“ [Abb. 7a] angegeben ist. Allerdings erweist sich die farbige Abzeichnung gegenüber diesem Original de Villers' [Abb. 3] teilweise als ungenau, da zum Beispiel die weißen Partien in Ocker und die dunkle Rahmung des Mittelfeldes in Weiß gehalten sind. Für die gedruckte Farbtafel des Mosaiks in der Dillinger Festschrift hat der Herausgeber, der Schuldirektor Aloys Lehnert, die Farbzeichnung nicht nur exakt nachgezeichnet, sondern auch durch die gleichlautende Quellenangabe den falschen Eindruck vermittelt, dass das Original de Villers' zugrunde gelegen hätte. Zu der Farbzeichnung in der Ortsakte gehört auch eine fehlerhafte Abschrift der Beschreibung des Mosaiks aus de Villers' Manuskript (Villers II, 18-19). Es ist zu vermuten, dass diese beiden Unterlagen ebenfalls um 1924 von dem damaligen Trierer Direktorialassistenten Paul Steiner vom Museum in Metz erbeten wurden, um die Dokumentation zum Mosaik von Niedaltdorf zu ergänzen.

Das Mosaikfragment aus Niedaltdorf wird auch im Standardwerk zur römischen Mosaikkunst in Deutschland von Klaus Parlasca behandelt, der es in die Gattung der Dreifeldermosaik einordnet. Seine Abbildung orientiert sich an der Farbtabelle von Lehnert (Gose 1953 Abb. 1), ist aber ausdrücklich eine im Hinblick auf die farbige Ausgestaltung „berichtigte Umzeichnung“. Er verwirft auch die bei v. Wilmowsky rekonstruierten vier Flechtbandquadrate (Parlasca 1959, 30 Taf. 2,2) [Abb. 8].

- 7 Die von Schmitt nach de Villers mitgeteilte Auffindung von „Mosaikwürfeln“, die „beim Weitergraben in den Fundamenten eines hundert Fuß langen Gebäudes gefunden wurden“ (Schmitt 1850, 30) wertet er als Hinweis auf einen zweiten Mosaikboden. Allerdings könnten die Tesserae auch beim Ausbrechen und Zerteilen des vollständig erhaltenen Mosaiks in angrenzende Bereiche der Fundstelle verstreut worden sein.

Niedaltdorf.

Mosaik.

a Abzeichnung von unbekannter Hand, ca. 1924 (nach Abb. 3).

b Kopie von A. Lehnert, 1953 (nach Abb. 7a).

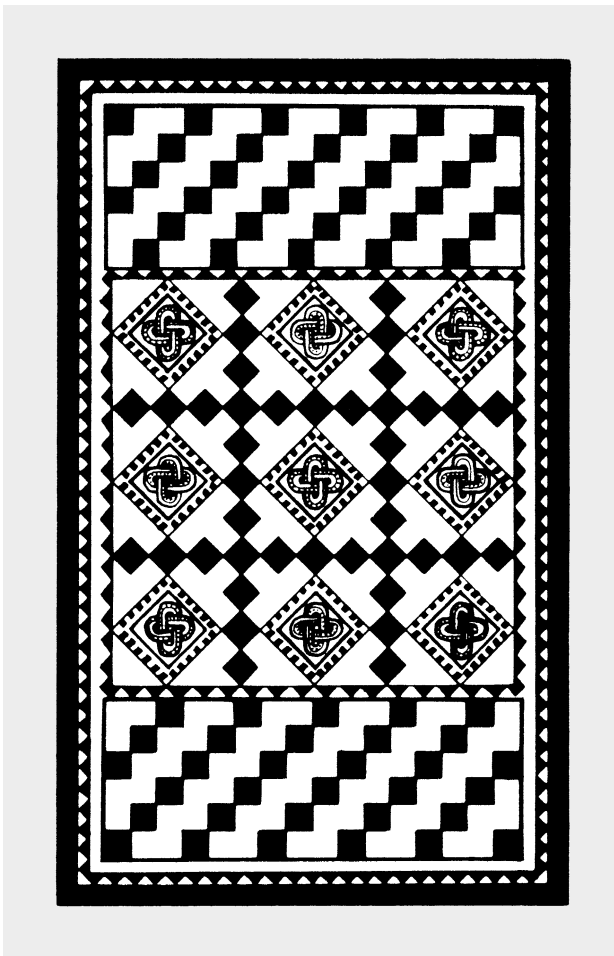


7a



7b

In der archäologischen Beschreibung des Kreises Saarlouis von Hermann Maisant werden auch die Fundstelle des Mosaiks und die Spuren des zugehörigen Gebäudes behandelt (Maisant 1971, 191-192). Er weist auf zahlreiche Dachziegel und weitere Funde hin, die von dem Wohngebäude stammen dürften. Aus ausführlichen Geländebegehungen resultiert eine detaillierte Fundstellenkartierung (Maisant 1971, 193 Abb. 29). Er wiederholt die farbige Abbildung des Mosaiks von Lehnert „nach dem Originaldruckstock“ (Maisant 1971 Taf. 133) [Abb. 7b]. Zum Verbleib der Mosaikfragmente gibt er außer Trier irrtümlich auch „Mus. Metz“ an (Maisant 1971, 21; 191). Das Manuskript, das de Villers zu seiner Sammlung angelegt hat, ist ihm anhand der Abschriften in der Ortsakte des Trierer Landesmuseums bekannt [Kap. 4.3 Nr. II - II], nicht aber das in Metz liegende Original. In Details der Beschreibung des Mosaiks folgt Maisant den Angaben von Gose.



8

Niedaltdorf.

Mosaik.

Rekonstruktion von K. Parlasca,
1959.

Die ausführlichste Beschreibung des Niedaltdorfer Mosaiks und seiner Ornamente liegt in der umfassenden Neubearbeitung der Trierer Mosaiken auf Grundlage der „nach der Auffindung angefertigte[n] Tuscheskizze“ [Abb. 2] vor (Hoffmann/Hupe/Goethert 1999, 189-190 Nr. 205 Taf. 114; 226 Motiv 71a). Hier ist das in Trier erhaltene Fragment auch erstmals fotografisch abgebildet. Allerdings gehen die Autoren davon aus, dass nach der Zerstörung des Mosaiks drei Fragmente erhalten geblieben seien:

- Das eine in der Sammlung der Regierung in Trier (das ihrer Bearbeitung zugrunde liegt).
- Ein weiteres sei nach Berlin in den Besitz von König Friedrich Wilhelm III.[!] gelangt (wobei aus der Korrespondenz de Villers' mit Kronprinz Friedrich Wilhelm gefolgert wird, das Angebot zur Überlassung sei angenommen worden).
- Ein drittes im Besitz de Villers' (wobei es sich bei diesem aber um das Berlin vergeblich angebotene handelt).

Die erwähnte „unstratifizierte Münze der Faustina Maior“ stammt allerdings nicht aus dem Gebäude mit dem Mosaik, sondern – wie de Villers schreibt – vom benachbarten Aquädukt [Kap. 1.1].

Das Mosaik von Niedaltdorf fand zuletzt von Martin Frey in einer Publikation zu Wand- und Deckenmalereien, die 1985/86 und 1996 in der derselben römischen Villa ausgegraben wurden, Erwähnung (Frey 2017, 339-340 Abb. 1). Als Frontispiz des Sammelbandes wurde die Zeichnung de Villers' in seinem Bericht an Friedrich Wilhelm erstmals und in Farbe abgebildet [Abb. 2], „da leider alle bisher publizierten Rekonstruktionszeichnungen fehlerhaft“ seien, allerdings auch ohne Kenntnis von deren Vorlage im Manuskript in Metz (Villers II, 18). Bei der Anzahl der erhaltenen Fragmente und ihren Verbleib folgt Frey dem Trierer Mosaikenkatalog von 1999.

In Bezug auf die ursprüngliche Größe des Mosaiks gehen alle Angaben in der Literatur zurück auf das von de Villers aufgenommene Maß von 17 auf 11 Fuß. Allerdings differieren die davon abgeleiteten Zentimetermaße der verschiedenen Autoren. Da de Villers das Fußmaß nach französischem Usus (32,48 cm) angewendet hat, wäre die ursprüngliche Größe des Mosaiks bei exakter Umrechnung $5,52 \times 3,57$ m, mit der gebotenen Rundung sind ca. $5,50 \times 3,60$ m anzunehmen.

Im Hinblick auf die Datierung des Mosaiks ist von der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (Hettner in Wilmowsky 1888, XV. – Hoffmann/Hupe/Goethert 1999, 19) beziehungsweise nicht vor 220 (Parlasca 1959, 30) auszugehen.

Es bleibt die interessante Frage nach der tatsächlichen Anzahl der bei der Ausgrabung geborgenen und zumindest vorläufig erhalten gebliebenen Fragmente des Mosaiks. Aus dem Manuskript de Villers' lässt sich entnehmen, dass mehrere größere Mosaikteile geborgen wurden, von denen „une partie“ an ihn kam, „le reste“ an den Bürgermeister von Niedaltdorf (Villers II, 18). Da Bürgermeister Guittienne das „schönste Stück“ dem Regierungspräsidenten in Trier [Abb. 5] zukommen ließ, dürfte er wohl noch weitere besessen haben [Kap. 1.1].

Auch die „partie“ de Villers' muss aus mehreren Stücken bestanden haben, da zumindest zwei sich überraschenderweise noch im Versteigerungskatalog seiner Sammlung aufgrund der Beschreibung identifizieren lassen (Lempertz 1902, 37):

„[Nr.] 1109 Römischer Mosaikboden. Fragment eines römischen Mosaikbodens mit Ornament- und Quadratverzierungen auf weißem Grunde umgeben von Bordüre. Höhe 140, Breite 125 cm.

[Nr.] 1110 – ähnlicher mit Quadratverzierung von Bordüre umgeben. Höhe 95, Breite 110 cm.“

Zieht man in Betracht, dass das Angebot de Villers' an Friedrich Wilhelm sich auf ein Mosaikstück von ungefähr $4\frac{1}{2}$ auf $3\frac{1}{2}$ französischen Fuß bezogen hat (was exakt $146,2 \times 113,7$ cm entspräche), wird es sich aufgrund der Größe wohl um das Stück Nr. 1109 gehandelt haben. Für diese Annahme spricht auch, dass es keinen Beleg dafür gibt, dass das von de Villers für die Königliche Sammlung angebotene Stück tatsächlich nach Berlin gekommen wäre. Über den Verbleib der auf der Versteigerung 1902 angebotenen zwei Mosaikstücke der Sammlung de Villers ist nichts bekannt.

Falls das oben erwähnte Mosaikstück von Motte ebenfalls Teil des Niedaltdorfer Bodens gewesen sein sollte, könnte er es sowohl von de Villers als auch von Guittienne erhalten haben. Der Hinweis auf ein Mosaikstück im Museum in Metz (Maisant 1971, 21) hat sich als nicht zutreffend erwiesen (freundliche Mitteilung von Julien Trapp, November 2022).

2 Die Steindenkmäler aus Arlon

Nach dem ersten Abschnitt über das Mosaik von Niedaltdorf berichtet de Villers an Friedrich Wilhelm als zweites über den Ringwall von Otzenhausen sowie als drittes über die mittelalterliche Kirche in Merzig. In einem vierten und fünften Abschnitt stellt er zwei weitere interessante Denkmäler seiner Sammlung vor. Er schreibt dazu (hier in deutscher Übersetzung):

Nr. 4. Ein Altar von drei Fuß, sechs Zoll Höhe auf zwei Fuß Breite [Abb. 9]

Auf der ersten Seite sieht man Jupiter, stehend, mit seinen Attributen, auf den drei anderen Seiten seine Söhne Apollo [d. i. Mars], Herkules und Merkur mit ihren Attributen.

Nr. 5. Ein Altar oder Cippus von drei Fuß, fünf Zoll Höhe auf zweieinhalb Fuß Breite [Abb. 10]

Auf der ersten Seite sind ein Mann und eine Frau stehend dargestellt, beide bekleidet mit einem Gewand; die Frau scheint einen Ring auf eine Geldbörse zu legen; auf der zweiten Seite sind dieselben Personen, stehend und bekleidet, (zu sehen), die sich die Hand reichen.



9

Arlon.

Römischer Viergötterstein,
1829-1837 in der Sammlung de
Villers.

Musée de la Cour d'Or Metz,
Inv. 2012.0.98.

Die dritte Seite dieses Altars ist in zwei Szenen aufgeteilt. In der oberen sieht man einen Mann und eine Frau bei einer Mahlzeit, sie sitzen an einem Tisch mit drei Füßen, beladen mit einer Fleischplatte, zwei Personen servieren. Die untere Szene zeigt drei Kinder, die auf dem Boden sitzen und an einem Tisch essen. Eine Person bedient sie; eine Katze nimmt an dem Festmahl teil und isst neben der Platte. Ein buckliger Sklave mit großer Nase steht rechts daneben und spielt einen Diaulos (eine Doppelflöte). Die vierte Seite ist leer.

Dieses Denkmal zeigt das Verlöbnis, die Hochzeit [und] das Hochzeitsfest. Was das Festmahl der Kinder anbelangt, so ist es möglich, dass einer der Eheleute verwitwet war und Kinder hatte, die an der allgemeinen Freude teilnehmen.

Diese antiken Denkmäler werden von [Jean] Bertholet in seiner Geschichte Luxemburgs (Band 1 [1741] S. 387 und 417) erwähnt. Sie stammen aus dem Schloss Mansfeldt, erbaut von Graf Ernst von Mansfeldt, Gouverneur von Luxemburg, verstorben 1604. Dieser Graf hatte in eben diesem Schloss, das vor der Porte du Château erbaut worden war, alle antiken Denkmäler aus dem Herzogtum Luxemburg zusammengetragen; die meisten von ihnen stammen aus Arlon (Arelo dunum), einer alten römischen Stadt.



10

Arlon.

Römisches Grabmal,

1829-1837 in der Sammlung de Villers.

Musée de la Cour d'Or Metz,
Inv. 2012.0.106.

Nach dem Tode des Grafen wurde das Schloss vernachlässigt und verfiel schließlich. Die antiken Denkmäler wurden verstreut oder als Baumaterial verwendet. Diese beiden oben beschriebenen Altäre befanden sich im Garten eines Bauern, nicht weit von dort entfernt, halb in die Erde eingesunken. Ich habe sie dem Bauern abgekauft.

Auch dieser Text folgt im Wesentlichen seinem zugrunde liegenden Manuskript (Villers II, 29-30). Bei den Denkmälern, die ursprünglich aus dem Vicus von Arlon stammen, handelt es sich um einen typischen Viergötterstein sowie um ein Grabmal mit drei reliefierten Seiten, deren Darstellung de Villers eine Familiengeschichte entnimmt. Er notiert die ihm bekannt gewordenen Überlieferung aus der Sammlung Mansfeld und die Umstände, unter denen er die Denkmäler durch Ankauf vor weiterem Verlust bewahrt hat.

In dem zum Bericht de Villers gehörigen Begleitschreiben vom 1. Januar 1836 (abgebildet: Wiegert 1997, 134-135) gibt er Friedrich Wilhelm Aufschluss über die Beweggründe seines Anliegens. Er möchte den Kronprinzen aufmerksam machen auf einige archäologische Entdeckungen im französisch-preußischen Grenzgebiet, an denen er selbst Anteil hatte. Insbesondere bot er – neben dem Mosaikfragment aus dem preußischen Niedaltdorf – mit den beiden Steindenkmälern aus Arlon noch zwei weitere bemerkenswerte Stücke aus seiner Sammlung für das Königliche Museum in Berlin an (in deutscher Übersetzung):

Die Nr. 1, ein beachtliches Stück des Mosaiks und die Nr. 4 und 5 stehen Ihrer Königlichen Hoheit zur Verfügung, wenn es Ihre Zustimmung findet. Ein kenntnisreicher Beauftragter möge zu diesem Zweck nach Burgesch kommen, um die Stücke zu untersuchen und zu entscheiden, ob sie die Mühe des Transports lohnen und würdig sind, einen Platz im prächtigen Museum Ihrer Majestät in Berlin einzunehmen oder an einem anderen Ort, den Ihre Hoheit angeben mögen.

Die Entscheidung überließ der Kronprinz laut seinem Vermerk am 23. März 1836 dem Intendanten der Königlichen Museen, Graf v. Brühl. Offensichtlich hatte man aber seitens der Berliner Museen kein Interesse am Angebot de Villers'. Schon im folgenden Jahr 1837 wurden die beiden Steindenkmäler aus Arlon zusammen mit drei weiteren Skulpturen von de Villers über die Akademie in Metz an das dortige städtische Museum verkauft [Kap. 4.1]. Das Mosaikstück aus Niedaltdorf verblieb offenbar bis zur Bonner Versteigerung 1902 in der Privatsammlung de Villers.

3 Die Familie de Villers

Autor des hier behandelten Berichts an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen ist ausweislich seiner Unterschrift „le Comte de Villers“. Dabei handelt es sich um Jacques Louis Guisbert de Villers, geboren am 4. März 1764 (oder 1767?) in Luxemburg. Er stammte aus einer seit um 1200 nachweisbaren adeligen Familie aus Villers-sur-Yonne bei Poligny in Burgund und führte – wie seine Vorfahren seit dem 17. Jahrhundert –

den Titel eines Marquis de Villers, Comte de Grignoncourt. In jungen Jahren war er Offizier im französischen Kavallerieregiment Nassau-Saarbrücken. Als Gutsherr und Schlossbesitzer residierte er auf Burgesch (auch Burg-Esch, zuvor Burg Esch; französisch Bourgesch) in Lothringen, unmittelbar an der Grenze zur preußischen Rheinprovinz in der Nähe von Saarlouis. Das Schloss war noch von seinem Vater Jean Charles Adam (1732-1808) von 1774-1779 anstelle der mittelalterlichen Burg errichtet worden, wurde aber mit den Ländereien infolge der Französischen Revolution enteignet, was die Familie zur 1792 zur Emigration zwang. Bis 1796 war er Mitglied in der antirevolutionären Armée des Prince de Condé, danach hielt er sich wohl im Rechtsrheinischen auf. Nach der Rückkehr aus der Emigration konnte er das Schloss mit einem Teil der Ländereien wieder zurückerwerben (Bouteiller 1874, 34. – Selancy 1981) [Abb. 11]. Burgesch und das Umland wurden infolge der Beschlüsse auf dem Wiener Kongress nach der Niederlage Napoleons 1815 preußisch, kamen aber 1829 nach einer Grenzkorrektur wieder zu Frankreich. Er war „Chevalier de St-Louis“, aber auch Träger des preußischen Roten Adlerordens. Der Grafenstand der Familie wurde im Königreich Preußen 1827 anerkannt, das Familienoberhaupt führte zudem den Titel eines Marquis. Der einzige Sohn, Ludwig Victor (1810-1881), besuchte das Gymnasium in Trier, studierte in Bonn und Göttingen und trat nach 1830 in die preußische Zivilverwaltung ein. Damit begründete er den deutschen Zweig der Familie. Er war bei den Regierungen in Trier und Koblenz tätig und zuletzt Regierungspräsident in Frankfurt/Oder (Romeyk 1994). Auch diese Zusammenhänge erklären die Beziehungen der französischen Familie de Villers zu Preußen. Leider gibt es weder eine Geschichte der Familie noch eine Biographie des hier vorgestellten Jacques Louis Guisbert.



11

Burgesch.
Ansicht des Schlosses.

4 Der Graf de Villers als Altertumsforscher

4.1 Archäologische Studien und das Antikenkabinett von Burgesch

Als passionierter Sammler und Altertumsforscher war de Villers über Jahrzehnte im französisch-preußischen Grenzgebiet an der Saar aktiv (Keune 1903. – Maisant 1971, 20-21). Über seine archäologischen Beobachtungen in der weiteren Umgegend von Burgesch (bis nach Luxemburg und die weitere Saargegend) sowie die Fundstücke in seiner über Jahrzehnte aufgebauten Privatsammlung sind einige seiner Aufzeichnungen erhalten [Kap. 4.3]. Insbesondere hat er ein umfangreiches Manuskript von 21 Kapiteln auf 54 Seiten, darunter 13 Tafeln und eine Reihe weiterer Zeichnungen, hinterlassen, das sich im Musée de la Cour d'Or in Metz befindet (Villers II. – Erwähnt: Keune 1903). Dieses eigenhändig verfasste Werk unterscheidet sich in der Handschrift von dem oben vorgestellten – teils wortgleichen – Bericht an Friedrich Wilhelm [Kap. 1.1] (das offenbar von einem geübten Schreiber in seinem Auftrag niedergeschrieben wurde; lediglich die Unterschrift mit Ort, Datum und Namenszug stammen von de Villers selbst). Das Manuskript ist unveröffentlicht, aber gelegentlich ausgewertet worden (Keune 1903. – Millotte 1965, 63-64. – Flotté/Fuchs 2004, 334; 437; 670; 729; 797. – Lecat 2007. – Kazek 2019).

Das in Leder gebundene französischsprachige Manuskript trägt den Titel *„Antiques de Burg-Esch et des Environs“* und stellt eine systematische Zusammenfassung seiner umfangreichen archäologischen Forschungen bis 1839, wenige Jahre vor seinem Tod 1844, dar. Es bildet die umfassendste Quelle in der disparaten Überlieferung der altertumskundlichen Aktivitäten de Villers'. Aus dem Werk selbst ist zu entnehmen, dass diese zumindest bis 1812 zurückgehen. Die vorliegenden Aufzeichnungen hat er wohl um den Jahreswechsel 1829/30 (S. 16; 31) begonnen und 1839 (S. 49) abgeschlossen. Dabei hielt er immer noch Platz für Nachträge vor.

Nach einem Abriss der Geschichte von Burgesch enthält es mit großer Akribie redigierte Beschreibungen und Illustrationen über die Besiedlung der Umgebung (mit einer Karte), Grabhügel, Befestigungen und Siedlungsstellen (S. 1-7). Verschiedenen Orten, wie Großhemmersdorf, Burg Calenburg (1887 mit Plan posthum publiziert: Villers VII), Flasdorf, Burgesch sowie Alttrier in Luxemburg, widmet er eigene Abschnitte (S. 7-12). In größeren Kapiteln behandelt er den Ringwall von Otzenhausen, die Römerstraßen der Umgegend und das Mosaik von Niedaltdorf (S. 13-19). Akribisch fügt er Jahreszahlen seiner Untersuchungen oder das Datum der Fertigstellung seiner Berichte an.

Die zweite Hälfte des Werkes enthält unter dem Titel *„Antiques du cabinet de Burg-Esch“* (S. 20-27) die Beschreibung der eigenen archäologischen Sammlung, die er vorwiegend aus der Umgegend des Schlosses zwischen 1812 und 1839 zusammengetragen hat. 142 Nummern sind in chronologischer Reihenfolge der Zugangsjahre, teilweise mit Fundort, meist mit Hinweis auf Fund oder Ankauf aufgelistet.

Eine Auswahl der Stücke ist auf 10 Tafeln (S. 35-44) abgebildet. Es handelt sich dabei überwiegend um römische (oder von de Villers für römisch gehaltene) Fundobjekte, darunter etwa 30 Bronze- oder Terrakotta-Statuetten.

Die Münzsammlung umfasste am 1. Januar 1830 ohne Berücksichtigung von Dubletten etwa 600 griechische, keltische und römische Gold- und Silbermünzen sowie 1 400 Gepräge aus Bronze (S. 31), dazu eine nicht genannte Anzahl an mittelalterlichen und neueren Geprägen (S. 34). Die Münzen sind nicht im einzelnen beschrieben. Man wird davon ausgehen dürfen, dass es sich neben Fundmünzen vor allem um Ankäufe gehandelt hat.

In einem letzten Kapitel, datiert 1839, befasst sich de Villers in einer „Dissertation“ mit römischen Schilden und Feldzeichen, die mit entsprechenden Zeichnungen illustriert sind (S. 49-53; vgl. Villers VI). Das abschließende Inhaltsverzeichnis, gegliedert in 21 Kapitel, sowie gelegentliche redaktionelle Verbesserungen verstärken den Eindruck, dass er seine sorgfältig ausgearbeiteten Aufzeichnungen zur Veröffentlichung vorbereitet hatte.

Die Fundstücke der Sammlung de Villers stammen zwar überwiegend aus den Gemarkungen in der Umgegend von Schloss Burgesch, gehen aber verschiedentlich auch darüber hinaus, wenn beispielsweise auch Orte in Luxemburg wie Dalheim oder Alttrier genannt werden.

Bemerkenswert erscheinen auch einige Funde aus Trier, die sowohl beschrieben als auch abgebildet sind. Dazu zählt ein Mosaikfragment mit blauen und weißen Feldern (Nr. 29), das wohl zu einem aus der Neustraße überlieferten, mit Vögeln und Pferden geschmückten Boden gehörte (Hoffmann/Hupe/Goethert 1999 Nr. 97); de Villers hatte es 1813 vom Trierer Museum erhalten. Zu fünf Fragmenten frühchristlicher Inschriften aus St. Paulin (Nr. 91-95) notiert er, dass er diese selbst im September 1824 auf dem Friedhof neben der Kirche gefunden habe.

Besonderes Interesse dürfen auch die fünf steinernen Bildwerke beanspruchen, die de Villers ausführlich in einem eigenen Abschnitt beschreibt und auf drei weiteren Tafeln abbildet (S. 29-30; 46-48). Das erste Stück ist ein römisches Relief mit der Darstellung von Perseus und Andromeda (Espérandieu 1913, 4096), das er am 6. Oktober 1824 von seinem Bruder Louis (d. i. Comte Jacques Louis Victor de Villers, 1779-1853) erhalten hatte, der als Hauptmann des Ingenieurkorps der preußischen Besatzung der Bundesfestung Luxemburg angehörte. Ein zweites Relief, das einen Genius zwischen zwei Amphoren zeigt, dürfte aus der Renaissance stammen.

Bei zwei weiteren römischen Bildwerken – einem Viergötterstein (Espérandieu 1913, 4071) [Abb. 9] und dem Grabmal eines Ehepaares (Espérandieu 1913, 4097) [Abb. 10] – handelt es sich um die Denkmäler, die er, wie oben dargestellt, zusammen mit dem Mosaikfragment aus Niedaltdorf dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm für das Königliche Museum in Berlin angeboten hatte. Dazu kommt als fünftes ein römischer Grabstein mit Kontorszene, bekrönt von einem Pinienzapfen (Espérandieu 1913, 4098).

Nach den Aufzeichnungen de Villers' sollen sich die Steindenkmäler in der Sammlung des spanischen Statthalters Peter Ernst Mansfeld (1517-1604) in dessen Schloss Clausen bei Luxemburg befunden haben und ursprünglich aus dem römischen Vicus von Arlon in Südbelgien stammen. Außer dem von seinem Bruder überlassenen Relief habe er die anderen am 18. Oktober 1829 vom Eigentümer eines Grundstücks an der Porte d'Eich in Luxemburg erworben. Nach der Zerstörung von Schloss und Park Mansfeld waren ein Teil der Steindenkmäler im 17. Jahrhundert in die Stadt Luxemburg gelangt und befanden sich zeitweise im dortigen Jesuitenkolleg (Espérandieu 1913, 4071; 4096-4097).

Offenbar sorgte sich de Villers Mitte der 1830er Jahre um den weiteren Erhalt seiner Sammlung, wohl auch weil sein Sohn keinerlei Absicht habe, einmal im französischen Burgesch zu wohnen, wie er an Friedrich Wilhelm schrieb. Dies erklärt auch sein Angebot zur Überlassung der drei ausgesuchten Denkmäler. Da man in Berlin offenbar kein Interesse an der 1836 angebotenen Schenkung zeigte, trat er in Verbindung mit der Académie Royale in Metz. Schon im Jahr darauf wurden die fünf Steindenkmäler „*qui ornaient la galerie de M. le marquis de Villers*“ von der Akademie auf Kosten der Stadt Metz für das dortige Museum für 800 Francs angekauft (Keune 1900, 354-355; 412). Die von de Villers für den Erwerbungsbericht der Akademie (Simon 1837/38) eingereichten und dort abgedruckten Beschreibungen (Villers IV) hat er mit kleinen Kürzungen seinem Manuskript (Villers II, 29-30) entnommen. Der Text zu den beiden zunächst für Berlin vorgesehenen Steindenkmälern stimmt sogar wörtlich mit dem Bericht an Friedrich Wilhelm überein.

Die Sammlung von de Villers wurde ein gutes halbes Jahrhundert nach seinem Ableben im November 1902 zusammen mit Gemälden, Möbeln und Antiquitäten aus dem Nachlass seiner mittlerweile im preußischen Rheinland wohnhaften Erben (Maisant 1971, 21) 1902 auf der 75. Bonner Kunstversteigerung zusammen mit Hinterlassenschaften von anderen Sammlern versteigert. Der zugehörige Auktionskatalog lässt leider kaum erkennen, welche Objekte von welchem Erblasser stammen (Lempertz 1902). Archäologische Fundstücke sind unter „*Waffen und Römische Antiquitäten*“ aufgelistet (Nr. 1109-1289). Leider sind kaum Fundortangaben vorhanden, oder sie sind nicht auf die Sammlung de Villers' zu beziehen. Die einzige Ausnahme betrifft ein bronzezeitliches Schallblech (Tintinnabulum), das als „*celtisches Musikinstrument in Scheibenform mit anhängender Klapper. Diam. 12 cm. Interessantes Stück. Fundort Burgesch*“ (Nr. 1111) beschrieben ist.

In Kenntnis des Manuskripts von de Villers konnte der Metzger Museumsdirektor Johann Baptist Keune dieses 1822 vom Finder, dem Forstinspektor de Velcourt, an de Villers gekommene Objekt zusammen mit weiteren identifizieren und für sein Museum erwerben (Keune 1903. – Maisant 1971, 21). Da sich aus den Aufzeichnungen de Villers' kein konkreter Fundort ergibt (Villers II, 23 Nr. 74), dürfte die Angabe im Versteigerungskatalog „*Fundort Burgesch*“ nicht zutreffend sein (was wohl auch Keune so gesehen hat). Andererseits hat Keunes späterer Nachfolger André Bellard wahrscheinlich gemacht, dass das bemerkenswerte Stück aus der Gegend von Bouzonville stammen dürfte, wo der Finder zu dieser Zeit tätig war (Millotte 1965, 63-64. – Flotté/Fuchs 2004, 334). Zu den weiteren bronzezeitlichen Erwerbungen gehören Armringe, die de Villers um 1820 auf dem Hellweg bei Niedaltdorf bei der Ausgrabung von Hügelgräbern bergen konnte (Villers II 22-23; 39 Nr. 57; 59. – Keune 1903, 478. – Maisant 1971, 190) sowie ein – angeblich verschollenes (Kolling 1968, 189 Nr. 89) – Tüllenbeil aus der Gegend von Saarbrücken, das de Villers 1820 ebenfalls von de Velcourt erhalten hatte (Villers II, 22; 39 Nr. 58).

Die ohne Fundortangabe aufgelisteten, oben erwähnten beiden Stücke des römischen Mosaikbodens von Niedaltdorf (Nr. 1109-1110) sind von Keune offenbar nicht als solche erkannt worden, jedenfalls hat er keine Bemerkung dazu veröffentlicht. Die Bonner Versteigerung scheint das Interesse Keunes an den archäologischen Forschungen de Villers' geweckt zuhaben. Er schreibt von seiner Absicht: „*Ein genaueres Eingehen auf den Bestand der Sammlung behalte ich mir vor*“ (Keune 1903, 477), wozu wohl „*auch die Aufzeichnungen des Sammlers [...] käuflich erworben*“ wurden (Keune 1934, 108). Leider hat Keune diesen Plan nicht ausgeführt, wohl aber befindet sich beim Manuskript ein Umschlag mit offenbar von ihm veranlassten Umzeichnungen etlicher Fundstücke. Unklar bleibt sein Hinweis auf eine Publikation von de Villers' Sammlung: es sei 1840 „*aufgrund seiner Aufzeichnungen ein Katalog gedruckt*“ worden, doch wäre es nicht zum Verkauf der Sammlung gekommen (Keune 1903, 477). Ein solcher Katalog hat sich allerdings nicht verifizieren lassen.

Neben den archäologischen Sammlungen besaß de Villers auch ein Archiv sowie eine ansehnliche Bibliothek, deren Bestand zumindest noch teilweise über den Auktionskatalog identifiziert werden kann. Darunter befanden sich sogar acht mittelalterliche Pergament-Handschriften und sieben Inkunabeln und Frühdrucke des 15. und 16. Jahrhunderts, die wohl aus säkularisierten Klosterbibliotheken

stammen. Die sorgfältigen Angaben des Auktionskatalogs ergänzen seine eigenen, gut beobachteten Aufzeichnungen (Villers II, S. 32-33. – Lempertz Nr. 417-432). Zu den Handschriften gehörten ein karolingisches Evangelistar aus der Karthause von Rettel bei Sierck sowie drei kostbar ausgestattete lateinische deutsche Stundenbücher des 15. und 16. Jahrhunderts mit Malerei und Miniaturen. Unter den Inkunabeln wird eine einbändige lateinische Bibel genannt, 1479 in Nürnberg von Anton Koberger gedruckt (GW 4239), sowie eine weitere in vier Bänden, in Straßburg um 1480 von Adolf Rusch für Anton Koberger hergestellt (GW 4282). Letzte stammte, wie de Villers notiert, aus der Abtei St. Matthias in Trier, die diese 1487 erworben hätte.

Die Münzsammlung de Villers' wurde im April des folgenden Jahres 1903 ebenfalls in Bonn versteigert. Leider waren auch hier – wie bei den Antiquitäten – die hinterlassenen Kollektionen mehrerer Sammler zusammengefasst, so dass sich die aus dem Kabinett von de Villers stammenden Münzen nicht mehr als solche benennen lassen (Lempertz 1903).

4.2 Weitere archäologische Forschungen de Villers'

Ergänzend zu de Villers' eigenen Aufzeichnungen – den „*Antiques de Burg-Esch et des Environs*“ und dem zum Teil daraus exzerpierten Bericht an Kronprinz Friedrich Wilhelm – lassen sich noch aus weiteren Quellen sporadische Hinweise auf seine archäologischen Aktivitäten entnehmen.

Zunächst darf er als erster Erforscher des Ringwalls von Otzenhausen gelten, den er bereits 1812 aufgesucht und in einem kurzen Text mit Zeichnungen beschrieben hat (Villers II, 13-14). Darauf beruht eine deutschsprachige Fassung vom 27. April 1839, die an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen in Trier gelangt (Villers V. – Wiegert 1997, 29-31), deren Handschrift allerdings nicht mit seiner identisch ist.

Mit der Trierer Gesellschaft stand er mindestens seit 1813 in Kontakt, als er von dieser das erwähnte Mosaikfragment aus der Neustraße erhielt. Dem amtierenden Präsidenten der Gesellschaft, Regierungsvizepräsident Franz v. Gärtner (1771-1838), übersandte de Villers eine auf den 20. Mai 1819 datierte und von ihm unterzeichnete Abhandlung „*Von den Römischen Ruinen in der Gegend von Burg-Esch*“, die sich im Nachlass des Gründungspräsidenten der Gesellschaft, Johann Baptist Michael Hetzrodt (1751-1830), erhalten hat (Villers I). Die sechs Seiten mit einer Karte sind nach der Handschrift zu urteilen von ihm selbst geschrieben. Es handelt sich dabei um eine auf Deutsch verfasste frühere und weniger umfangreiche Fassung der Einleitung seines 1829 begonnenen ausführlichen französischen Manuskripts (Villers II, 1-7).

*Nitterbach, Milwisch, Witz, Zudnow, Schaefer, Stein,
Käyser, Müller, Neurohr, Großmann.*

- 1, *Zum Ehrenmitglied der Ges. wurde ernannt Herr Des-Moulin
Präsident der Linnéischen Gesellschaft zu Bordeaux.*
- 2, *Zum korrespondierenden Mitglied wurde ernannt der Herr Graf
von Villers zu Burgesch.*
- 3, *Zum Ehrenmitglied wurde ernannt Herr Perdonat,
Pastor zu Pont-Sarre, Député de la Moselle.*

12

Protokoll der „Sitzung vom 11.
Mai 1828“ der Gesellschaft für
Nützliche Forschungen:

„2. Zum korrespondierenden
Mitgliede wurde erwählt der Herr
Graf von Villers zu Burgesch.“

1828 wurde de Villers zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Nützliche Forschungen berufen (Reidel 1975, 96; 166 Anm. 23) [Abb. 12].

Als 1837 der fünfte Congrès scientifique de France in Metz stattfand, wurde de Villers als jemand „... à qui l'on doit de curieuses recherches sur la Lorraine allemande et les rives de la Sarre“ zum Vortrag eingeladen. Hier präsentierte er im Rahmen der Sektion für Geschichte und Archäologie das bereits erwähnte Tintinnabulum aus seiner Sammlung (Villers II, 23 Nr. 74) [Kap. 4.1]. Er deutete es – ausgehend von der Darstellung auf einer Münze des Kaisers Trajan (Villers II, 39 Taf. 5 Nr. 74; 53 Abb.) – als römisches Feldzeichen (Villers II, 49-53), das dazu gedient habe, den Legionen des Nachts den Weg zu weisen, ein Vorschlag, mit dem er andere Teilnehmer aber nicht überzeugen konnte (Congrès 1838. – Simon 1851/52, 251-252). Die prähistorische Forschung hat das bemerkenswerte Objekt als bronzzeitliches Schallblech erkannt, das wohl Teil eines Hortfundes war (Millotte 1965, 63-64. – Lecat 2007. – Kazek 2019, 18-19 Abb. 1-2).

Verschiedene archäologische Beobachtungen de Villers' wurden noch zu seinen Lebzeiten vom Dillinger Pfarrer Philipp Schmitt aufgezeichnet und in dessen Beschreibung des Kreises Saarlouis erwähnt. Außer über das Niedaltdorfer Mosaik berichtete ihm de Villers auch über „schöne Architekturstücke“ bei Hemmersdorf, „einen Haufen Trümmer“ auf dem Römerberg am Otzweiler Hof zwischen Großhemmersdorf und Schwerdorff sowie „Münzen aus dem 3. Jahrhundert“ bei Siersberg (Schmitt 1850, 22; 83).

Hier findet sich auch ein irreführender Hinweis darauf, dass „in einem in der Austrasie befindlichen Aufsatze des Grafen de Villers“ einiges zu römischen Befestigungsstellen in Verbindung mit der Ansiedlung *Ricciacum* mitgeteilt sei (Schmitt 1850, 98; ihm folgend auch Maisant 1971, 21). Tatsächlich ist ein zweiteiliger Beitrag, gezeichnet mit den

Antiques de Burg esch & environs.

Distances par quartiers
de lieues

Je suis persuadé que les ruines sont
celles de reteracum, d'après de courts
recherches, indiquées dans la Carte de
peutinger et l'itinéraire d'Antonin.

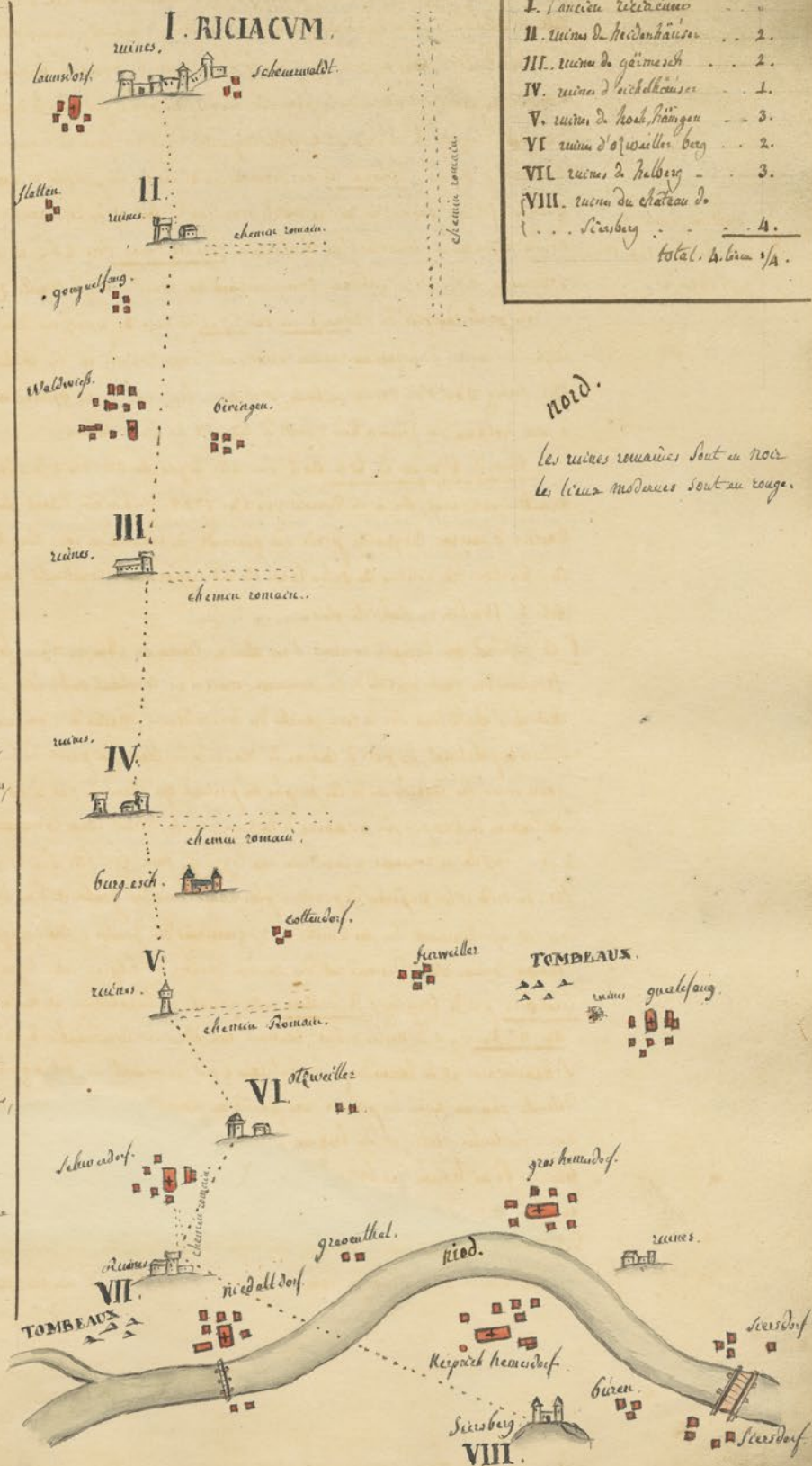
1. parce que ces ruines indiquent
un lieu considérable, tel qu'étoit
reteracum, place importante d'après
l'itinéraire pour les troupes en marche,
et situé à dix lieues de Metz et à
neuf de Trèves.

2. parce que la route romaine de Metz
à Trèves, sur la rive droite de la Moselle,
passoit près de la.

3. parce que, la terre ne pouvoit être
qu'une clappe ou station militaire
importante, il est dans un pays agricole,
éloigné des rivières, nullement suscep-
tible de Commerce au milieu des
bois, même sans ruisseau, n'y ayant
que des fontaines. Je le regarde
donc, comme une position militaire,
ni la Commerce, ni la Beauté du site,
n'auraient pu y attirer après l'établissement,
pour en faire un endroit Commo-
de, mais il se trouve sur la ligne
directe de Trèves à Metz, à distance,
à peu près égale de ces deux Villes,
et les romains entretenoient toujours
leurs routes dans la direction la plus
directe, sans que les difficultés du
terrain les rebutassent, de comblerant
les vallons, approufissant les hauteurs,
plutôt que de faire des circuits.

4. et enfin, parce qu'à un quart
de lieue de la, existe Village moderne
de Reitling.

Il existe au nord de reteracum
dans la bos de tillingen, une autre



Initialen „G. de B.“ (was zu „*de Bouteiller*“ aufgelöst wird; vgl. Flotté/Fuchs 2004, 19; ferner 437; 670; 729; 797), mit dem Titel „*Recherches sur Ricciacum[!] et sur huit postes romains de cette mansio à la Sarre*“ in der „*Revue d'Austrasie*“ 1842 erschienen (Bouteiller 1842/2). Der Autor ist nicht identisch mit de Villers, hat aber dessen Aufzeichnungen einschließlich dort notierter Verbesserungen (Villers II, 3-11) intensiv verwendet, die er in einen weiteren Zusammenhang stellt. Die zugehörige Karte zeigt gegenüber der Vorlage von de Villers [Abb. 13] zwar einen größeren Bereich, ist aber weniger aussagekräftig. Tatsächlich erweist sich die *Ricciacum*-Frage von anhaltendem Interesse für die Forschungen de Villers'. Die Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts hatten bereits das zwischen Sierck und Merzig gelegene Ritzingen als den nach antiken Schriftquellen überlieferten *Vicus Ricciaco* betrachtet. Die passende Lage auf dem rechten Moselufer zwischen Metz und Trier in Verbindung mit der Namensähnlichkeit führte zu dieser naheliegenden Schlussfolgerung. Die erste Publikation zum Versuch, die Existenz von *Ricciacum* hier archäologisch nachzuweisen, stammt von dem Unterpräfekten Teissier (Teissier 1821/22). Bereits zuvor hatte de Villers 1812 zusammen mit dem Forstinspektor de Velcourt entsprechende Untersuchungen vorgenommen (Bouteiller 1842/2, 79), über die er schon 1819 an die Trierer Gesellschaft schriftlich berichtet hatte (Villers I) [Kap. 4.2]. Weitere Ergänzungen finden sich in seinem umfangreichen Manuskript (Villers II, 3-5. – Bouteiller 1842/2, 75-84. – Vgl. Flotté/Fuchs 2004, 670). Für de Villers wie Teissier sowie die späteren Forscher (Kraus 1889, 872. – Keune 1914) stand außer Zweifel („*hors de doute*“: Bouteiller 1874, 215), dass bei Ritzingen das antike *Ricciacum* entdeckt sei. Erst im frühen 20. Jahrhundert wurde die Frage der Lokalisierung von *Ricciacum* durch die Identifizierung mit Dalheim in Luxemburg auf eine andere Grundlage gestellt (Vannérus 1928; zu de Villers 5-7), was sich durch weitere Inschriftenfunde wohl definitiv bestätigt hat (Sand 2017/18).

Bemerkenswert im Zusammenhang mit dem Autor „G. de B.“ erscheint auch sein Hinweis, demnächst eine Abhandlung („*une dissertation*“) zu römischen militärischen Feldzeichen zu veröffentlichen, die nach dem Wortlaut (Bouteiller 1842/2, 182 Anm. 1) offensichtlich ebenfalls auf den Ausführungen seines Gewährsmanns (Villers II, 49-53; vgl. Villers VI) beruhen sollte.

Der Graf de Villers war ein nicht untypischer Vertreter der Frühphase der sich entwickelnden Altertumsforschung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Zunächst adeliger Offizier und Revolutionsflüchtling, wandte er sich nach dem Rückerwerb des Familienbesitzes als Autodidakt der regionalen Altertumskunde zu. Seine Interessen gründeten in der Umgebung von Schloss und Gut Burgesch, führten ihn aber auch nach Luxemburg, Lothringen und den Trierer Raum. Aus der weiteren Saar-Mosel-Region beiderseits der französisch-preußischen Grenze stammen auch die meisten Fundstücke in seiner archäologischen

13

Karte römischer Fundstellen zwischen Ritzingen und Sierck im Manuskript des Grafen de Villers.

Sammlung. Dazu baute er eine vielfältige Münzkollektion auf und besaß eine eigene Bibliothek, deren Bestände sich noch als Reflex im späteren Versteigerungskatalog finden. Er kannte die Bedeutung von Alexander Wiltheim für die regionale Archäologie, benutzte die Werke von Jean Bertholet zu Identifizierung von römischen Denkmälern und führte sorgfältige Aufzeichnungen über seine Ausgrabungen und Funde.

Zwar wohnte de Villers auf seinem Landschloss Burgesch im nordöstlichen Zipfel Lothringens abseits der städtischen Zentren Luxemburg, Metz, Saarbrücken und Trier, doch stand er in Verbindung mit den historisch-altertumskundlich interessierten Kreisen im Saar-Mosel-Raum und den Honoratioren der Region und darüber hinaus. So war er zusammen mit dem Mettlacher Fabrikbesitzer Jean François Boch-Buschmann als Zeuge beteiligt an der auf Veranlassung von Friedrich Wilhelm 1837 erfolgten Überführung des Leichnams von König Johann von Böhmen in die von Karl Friedrich Schinkel errichtete Klausen von Kastel an der Saar (Bärsch 1839, 93; 97-99). Darüber berichtete auch sein ‚Koautor‘ G. de B. in einer seiner „*Promenades archéologiques*“ (Bouteiller 1842/1, 184). Auch hier wird erkennbar, dass de Villers eine historisch sehr interessierte Persönlichkeit war. So sammelte er im Archiv auf Burgesch auch Überlieferungen zu mittelalterlichen Grabmälern, Wappen, Inschriften und Urkunden aus seinem Umkreis, die er anderen Forschern großzügig zur Verfügung stellte (Villers IX-XI), darunter auch dem Trierer Regierungsrat und Historiker Georg Bärsch (Bärsch 1839, 105-106) oder dem bereits erwähnten Notar Motte in Saarlouis (Maisant 1971, 21). Aus diesem Fundus sind 1887 noch genealogische Aufzeichnungen de Villers' zum Haus Sierck posthum publiziert worden (Villers VIII-IX).

Nicht zuletzt als umtriebiger Altertumsforscher stand de Villers in hohem Ansehen. Respektvoll wird er als „*habile archéologue*“ und „*savant antiquaire*“ bezeichnet (Bouteiller 1842/2, 77; 82). Nach dem Tod de Villers' am 17. Juli 1844 bedauerte man auch seitens der Académie Royale in Metz den Verlust des gelehrten Archäologen: „*Ce savant archéologue, dont nous regrettons la perte*“ (Simon 1851/52, 251).

Die Sorge um den Erhalt seiner Sammlungen und die Überlieferung seiner Forschungen haben de Villers in den 1830er Jahren sehr beschäftigt. So ist nicht nur die sorgfältig redigierte, publikationsreife Ausarbeitung seiner Aufzeichnungen zu verstehen (Villers II), sondern auch die Weitergabe seiner Ergebnisse an Mitforscher wie insbesondere G. d. B[outeiller]. Schließlich stand er schon im 70. Lebensjahr, als er sich an den preußischen Kronprinzen mit der Offerte zur Überlassung von einigen bedeutsamen Teilen seiner Sammlung wandte. Sein Brief vom 1. Januar 1836 schließt (in deutscher Übersetzung):

Da mein Sohn, der noch keinen festen Wohnsitz hat und keinerlei Absicht hat, eines Tages Burgesch zu bewohnen, das in Frankreich liegt, wäre ich sehr erfreut und geehrt, wenn Ihre Königliche Hoheit meinem Anliegen zustimmen wollten; ich hätte dann wenigstens die Gewissheit, dass diese Überbleibsel des Altertums der Vernichtung entgehen würden.

4.3 Schriften von Jacques Louis Guisbert Graf de Villers

Die im Zusammenhang mit dieser Studie bekannt gewordenen Aufzeichnungen de Villers' sind nachstehend – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in chronologischer Folge verzeichnet. Sie sind als Villers I-XI zitiert.

- I „Von den Römischen Ruinen in der Gegend von Burg-Esch“. Eigenhändiges Manuskript, „Schloß Burg-Esch den 20ten Mai **1819**. Graf v. Villers“. 6 Seiten mit 1 Karte. RLM Trier, Museumsarchiv, Best. N1, Nachlass Johann Baptist Michael Hetzrodt, Nr. 8. In *Auszügen publiziert*: F. Hettner, Aus Hetzrodt's Nachlaß. Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt 9, 1890, 43-45 Nr. 26.
- II „Antiques de Burg-Esch et des Environs“. Eigenhändiges Manuskript, verfasst auf Schloss Burgesch zwischen **1829-1839**. 54 Seiten mit Zeichnungen und Tafeln; dazu Umschlag mit 17 Blättern mit von Johann Baptist Keune veranlassten Abzeichnungen. Musée de la Cour d'Or Metz, Bibliothèque, Fonds documentaire, No. 11.099. Bearbeitete Auszüge von S. 3-11 zu *Ricciacum (Ritzingen)* und Umgebung: Bouteiller 1842/2. *Auszugsweise Abschrift (von des Französischen unkundiger Hand)*. Ca. 1924, veranlasst vom Trierer Direktorialassistenten Paul Steiner (handschriftliche Notizen), mit Bezug auf Funde von Niedaltdorf und Alttrier (S. 6-7, 18-19, 22-24, 39-40), mit Abzeichnung des Mosaiks [**Abb. 7a**]: RLM Trier, Ortsakte Niedaltdorf.
- III „Mosaïque Romaine découverte près de Niedaltdorf, au cercle de Saarlouis, régence de Trèves“. [Außerdem zum Ringwall von Otzenhausen, zur Pfarrkirche von Merzig und zu Steindenkmälern aus Arlon]. Handschriftlicher Bericht an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, verfasst „au château de Burgesch le 20 décembre **1835**“. 4 Seiten und 1 Zeichnung; dazu: Schreiben de Villers' vom 1. Januar 1836 und Vermerk von Friedrich Wilhelm. RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 5. – Im vorliegenden Beitrag sind die Abschnitte zu Niedaltdorf [**Kap. 1.1**] und Arlon [**Kap. 2**] in deutscher Übersetzung publiziert. *Davon Abschrift (Typoskript)*. Ca. 1923, veranlasst vom Trierer Museumsdirektor Emil Krüger (handschriftlicher Hinweis auf Beilage zum Brief de Villers' vom 1.1.1836), mit Angabe der früheren Registratur der Berliner Museen: „Acta der artistischen Commission. Acta betr. die Erwerbungen von Sculpturen. Vol. II. Vom Juli 1835 bis Ende März 1841. Pars III. Museum Berlin“: RLM Trier, Ortsakte Niedaltdorf.
- IV Autels et bas-reliefs romains [d'Arlon]. Mémoires de l'Académie Royale de Metz 19, **1837/38**, 344-346. Text von de Villers, beruht auf seinem Manuskript (Villers II, 29-30), gedruckt im Erwerbungsbericht der Akademie (Simon 1837/38).
- V Mitteilung über den Besuch des Ringwalls von Otzenhausen im Sommer 1812. Brief an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier. „Abschrift“. „Burgesch d. 27. April **1839**, gez. Graf v. Villers“. 2 Seiten. RLM Trier, Museumsarchiv, Bestand G, Archiv der Gesellschaft für Nützliche Forschungen 1853, 191. Publiziert: Wiegert 1997, 29-30.
- VI „Dissertation sur les croissan[t]s des boucliers et les enseignes romaines, en 1839“. Eigenhändige Abschrift de Villers' aus seinem Originalmanuskript (Villers II, 49-53). Ca. **1842**. Text weitgehend identisch, die Zeichnungen präziser, farbig und beschriftet. 5 Seiten: Privatbesitz.
- VII Le château de Calembourg. (Burgesch, le 16 Août 1823. Le Comte de Villers). Mémoires de la Société d'Archéologie et d'Histoire de la Moselle 17, **1887**, 73-75, 1 Plan.
- VIII Ancienne maison de Sierck. Notices sur la ville et la maison de Sierck. Extraites de l'archive du château de Burgesch. (Au château de Burgesch, le 5 mai 1826. Le Marquis de Villers). Mémoires de la Société d'Archéologie et d'Histoire de la Moselle 17, **1887**, 83-90.

- IX Lettre de M. le Marquis de Villers à M. R[enaud, fils, à Sierck]. (Au château de Burgesch, le 29 août 1836). Mémoires de la Société d'Archéologie et d'Histoire de la Moselle 17, **1887**, 90-104.
- X [Zu einer Inschrift von 1033 in der Kirche zu Bouzonville]. Auszug aus einem Brief des Marquis de Villers von Burgesch, 23. Juli 1842. In: Kraus **1889**, 50 (zitiert G. Boulangé, *Austrasie* 3, 1855, 342).
- XI [Château de Mensberg, 1820]. Handschriftliche Notiz des verstorbenen Hrn. Marquis de Villers zum Zustand der Schlossruine vom 12. Januar 1842. In: Kraus **1889**, 314.

Für vielfältige Auskünfte und Unterstützung danken wir insbesondere Françoise Clemang, Aurélie Thomas und Julien Trapp (Musée de la Cour d'Or Metz) sowie Wolfgang Adler (Landesdenkmalamt des Saarlandes), Jort Blazejewski (Stadtarchiv Trier), Alexander Hilpert (Universität Saarbrücken) und Florian Zenner (Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier). – Leider war eine Autopsie des Mosaikfragments aus Niedaltdorf [Abb. 5] nicht möglich; für seine Bemühungen danken wir Matthias Fröhlich.

Literatur

Die Literaturangaben sind nach den Kapiteln des Hauptteils gegliedert, dann chronologisch geordnet.

J. Werquet, Historismus und Repräsentation. Die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. in der preußischen Rheinprovinz (Berlin **2010**). – J. Merten, Die Handschriften und andere ungedruckte Werke in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. *Trierer Zeitschrift* 85/86, **2022/23** (im Druck); zum Bericht de Villers' an Friedrich Wilhelm: Nr. 5.

Zum Mosaik von Niedaltdorf [Kap. 1]

Ph. Schmitt, Der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten. Ein Bericht an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier (Trier **1850**). – F. Schröter, Ueber die römischen Niederlassungen und die Römerstraßen in den Saargegenden 2 (Saarbrücken **1852**). – F. Seyffarth, Verzeichnis der in den verschiedenen Räumen der Porta nigra zu Trier aufbewahrten antiken und mittelalterlichen Skulpturen, Mosaiken und Inschrifttafeln etc. (Trier **1876**). – J. N. v. Wilmowsky, Roemische Mosaiken aus Trier und dessen Umgegend. Hrsg. von F. Hettner (Trier **1888**). – E. Gose, Niedaltdorf in römischer Zeit. In: Festschrift aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Dillinger Realgymnasiums und der Einweihung des Neubaus in der Dr.-Prior-Straße. Hrsg. von A. Lehnert (Dillingen **1953**) 291-296. – K. Parlasca, Römische Mosaiken in Deutschland. *Römisch-germanische Forschungen* 23 (Berlin **1959**). – H. Maisant, Der Kreis Saarlouis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 9 (Bonn **1971**). – P. Hoffmann/J. Hupe/K. Goethert, Katalog der römischen Mosaik aus Trier und dem Umland. *Trierer Grabungen und Forschungen* 16 (Trier **1999**). – M. Frey, Dekorationsmalerei der Römerzeit aus einer Villa rustica bei Niedaltdorf. In: *Landesarchäologie Saar 2010-2015. Denkmalpflege im Saarland, Arbeitsheft* 9 (Saarbrücken **2017**) 339-376, mit Frontispiz S. 4 (Farbabb.).

Zu Steindenkmälern aus Arlon [Kap. 2]

J. B. Keune, Bericht über die Erwerbungen des Museums der Stadt Metz. *Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde* 12, **1900**, 346-416. – E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine* 5 (Paris **1913**).

Zur Familie de Villers und Schloss Burgesch [Kap. 3]

Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser 33, **1860**, 880-882; 37, **1864**, 948; 95, **1922**, 1033. – E. de Bouteiller, Dictionnaire topographique de l'ancien département de la Moselle (Paris **1874**). – J. Choux, Lorraine. Dictionnaire des châteaux de France 2 (Paris **1978**). – H. Romeyk, Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816-1945. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 69 (Düsseldorf **1994**) 791-792 s. v. Villers, Ludwig Viktor Marquis von.

Internetquelle: <https://gw.geneanet.org/pierfit?lang=fr&p=jacques+louis+guisbert&n=de+villers> [21.11.2023].

Zum Grafen de Villers als Altertumsforscher [Kap. 4]

Teissier, Note sur Ricciacum, station ou lieu de gîte militaire sur la voie de Metz à Trèves. Société des Lettres, Sciences et Arts de Metz **1821/22**, 73-81. – V. Simon, Rapport sur les archives de l'Académie, pour l'année 1837/38. Mémoires de l'Académie Royale de Metz 19, **1837/38**, 341-350. – [Cercle en bronze]. Séance du samedi 9 septembre. In: Congrès Scientifique de France. 5ème session, tenue à Metz en septembre 1837 (Metz **1838**) 174. – G. Bärsch, Einige Nachrichten über 1. den Steinring bei Otzenhausen im Landkreise Trier, 2. Castell im Kreise Saarburg und über einige frühere Besitzer desselben, insbesondere über König Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, 3. Monclair im Kreise Merzig und dessen frühere Besitzer 2(Trier **1839**). – G. de Bouteiller, Promenade archéologique 3. Mettloch-Castell, tombeau du roi Jean de Bohême. Revue d'Austrasie 3. Ser., 1, **1842**, 173-184. [Verfassersname nach Flotté/Fuchs 2004, 19 angeblich G. Bourgueil]. – G. de Bouteiller, Recherches sur Ricciacum et sur huit postes romains de cette mansio à la Sarre. Revue d'Austrasie 3. Ser., 2, **1842**, 75-84; 177-183 [Verfassersname ergänzt nach Flotté/Fuchs 2004, 19]. – Ph. Schmitt, Der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten. Ein Bericht an die Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier (Trier **1850**). [Handexemplar des Verfassers mit Nachträgen: RLM Trier, Bibliothek, Hs. G 18; zugehörige Karte, Briefe und Zeichnung: Hs. G 18a]. – V. Simon, Mémoire sur des antiquités trouvées près de Vaudrevange. Mémoires de l'Académie Nationale de Metz 33, **1851/52**, 231-258. – F. X. Kraus, Kunst- und Alterthum in Elsass-Lothringen 3 (Straßburg **1889**). – F. Hettner, Aus Hetzrodt's Nachlass. Westdeutsche Zeitschrift, Korrespondenzblatt 9, **1890**, 16-30; 39-45 Nr. 1-15; 25-27. – J. B. Keune, Bericht über die Erwerbungen des Museums der Stadt Metz. Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde 12, **1900**, 346-416. – Katalog einer Sammlung von Gemälden älterer und neuerer Meister sowie einer Sammlung von Antiquitäten als Möbel [...] und römische Antiquitäten aus dem Nachlasse der Herren Marquis von Villers auf Burgesch [...] und anderer. Versteigerung zu Bonn den 18. bis 24. November [1902]. Bei M. Lempertz' Antiquariat (P. Hanstein). Bonner Kunstversteigerung 75 (Bonn **1902**). <https://doi.org/10.11588/diglit.21706> [21.11.2023]. – Catalog der Münz-Sammlungen der verstorbenen Herren Marquis von Villers in Burgesch, Prof. Dr. Marjan in Aachen u. Anderer: Versteigerung zu Bonn: 22. April 1903 und folgende Tage durch M. Lempertz' Antiquariat (P. Hanstein). Bonner Münz-Auction (Bonn **1903**). <https://doi.org/10.11588/diglit.18712> [21.11.2023]. – J. B. Keune, Vorgeschichtliche Bronze-Gegenstände aus der Sammlung des Marquis Villers auf Burgesch in Lothringen. Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde 15, **1903**, 477-478 Taf. XXXI. – J. B. Keune, Ricciacum. Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft AI (Stuttgart **1914**) 795-796. – J. B. Keune, Das lothringische Museumswesen. In: Wissenschaft, Kunst und Literatur in Elsaß-Lothringen 1871-1918. Hrsg. von G. Wolf-ram (Frankfurt **1934**) 91-112. – J.-P. Millotte, Carte archéologique de la Lorraine (Ages du bronze et du fer). Annales littéraires de l'Université de Besançon 73 (Paris **1965**). – A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel (Saarbrücken **1968**). – H. Maisant, Der Kreis Saarlouis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Saarbrücker Beiträge zur

Altertumskunde 9 (Bonn 1971). – K. M. Reidel, Geschichte der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier, 1801-1900 (Trier 1975). – M. Wiegert, Der Hunnenring von Otzenhausen. Die Geschichte seiner Erforschung. Hochwälder Hefte zur Heimatgeschichte 37 (Nonnweiler 1997). – P. Flotté/M. Fuchs, La Moselle. Carte archéologique de la Gaule 57,1 (Paris 2004). – R. Lecat, Tintinnabulum. In: Musées de Metz. Dossiers d'œuvres. Hrsg. von I. Bardiès-Fronty (Metz 2007) 24. – K. A. Kazek, Histoire de la recherche, histoire des collections. La protohistoire au Musée de Metz. In: Des offrandes pour les dieux ? Les dépôts d'objets métalliques à l'Age du Bronze en Sarre et Lorraine. Ausstellungskatalog, Metz 2019. Hrsg. von K. A. Kazek (Mailand 2019) 17-29. – N. Sand, Riccicus, Riccium oder Ricciacum? Ein Ort, viele Namen - Dalheims antike Benennung. *Archaeologia Luxemburgensis* 4, 2017/18, 46-53.

Abkürzungen

GW Gesamtkatalog der Wiegendrucke.

<https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/> [21.11.2023].

GW 4239 <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW04239.htm> [21.11.2023].

GW 4282 <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW04282.htm> [21.11.2023].

Maße

1 Wegstunde ca. 5 km

1 Fuß (französisch) 32,48 cm

1 Fuß (preußisch) 31,38 cm

1 Zoll (preußisch) 2,6 cm

1 Linie (preußisch) 2,18 mm

Nach: F. G. Schimmelfennig, Handbuch zur Kenntniß der Maaße und Gewichte in den preußischen Provinzen links der Elbe (Trier 1820).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2 RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 5.

Abb. 3; 9; 10; 13 Musée de la Cour d'Or Metz, Bibliothèque, Fonds documentaire, No. 11.099.

Abb. 4 RLM Trier, Bibliothek, Hs. G 18a.

Abb. 5 H. Thörnig, RLM Trier, Foto RD 1959,68.

Abb. 6 nach: Wilmowsky 1888 Taf. VIII,1.

Abb. 7a RLM Trier, Ortsakte Niedaltdorf.

Abb. 7b nach: Gose 1953 Abb. 1.

Abb. 8 nach: Parlasca 1959 Taf. 2,2.

Abb. 11 nach: Choux 1978, 211.

Abb. 12 Sitzungsprotokolle der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier II, 1810-1863, 40v. RLM Trier, Bibliothek, Hs. G 3.

Nachtrag

Während der Drucklegung dieses Beitrags konnte im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem eine Akte eingesehen werden, die das Angebot zur Überlassung von Altertümern durch den Grafen de Villers an das Königliche Museum in Berlin näher beleuchtet (GStA PK, HA I, Rep. 137, I Nr. 20, Bl. 32-34).

Nach der von Friedrich Wilhelm am 23. März 1836 an den Intendanten der Königlichen Museen, Graf v. Brühl, delegierten Entscheidung über die Offerte de Villers' [Kap. 1.1; 2] reichte dieser am 10. April den Vorgang weiter an den für die archäologische Sammlung zuständigen Kustos Eduard Gerhard.

Nur wenige Tage später legte Gerhard am 13. April sein Gutachten vor. Er kommt zu dem Schluss, „daß das farbig gemusterte Mosaik sowohl als die beiden römischen Reliefsteine No. 4-5 [...], für welche nur die Transportkosten zu entrichten sein werden, vermuthlich dem Museum sehr willkommen sein werden“. Insbesondere spricht er sich für das Mosaik aus, „da es farbig und nicht übel gemustert ist, über die gewöhnlichsten Funde sich erhebt“. In Bezug auf die angebotenen Steindenkmäler aus Arlon kommt er zu einer differenzierteren Einschätzung, die von seiner Kenntnis klassischer Kunstwerke in Rom geprägt sein dürfte: „Von den beiden Reliefsteinen No. 4-5 läßt sich zwar voraussetzen, daß der Kunstwerth gering sein werde, wie das fast durchgängig bei den römischen Steinarbeiten germanischen und gallischen Fundorts der Fall ist; der Kgl. Skulptur-Sammlung fehlt es jedoch an Probestücken dieser Art, durch welche sich die römischen Kunstprodukte, wie sie auf dem Boden unseres Vaterlandes geübt wurden, nachweisen ließe“.

Interessant erscheint seine weitere fachwissenschaftliche Beurteilung: „Der erste ist ein Altar und enthält Götterbildchen, die [...] aber doch ganz interessanten Bilderschmuck dafür abgeben. Der zweite, ein Grabstein, darf nach Maßgabe seines zweifachen Leichenmahls sogar für nur antiquarisch interessantes Monument gelten und würde ich, falls unter den drei disponiblen Denkmälern ausgewählt werden sollte, vorzugsweise für dieses letztere stimmen“.

Schließlich geht seine Empfehlung dahin, dass man die drei von de Villers offerierten Stücke annehmen möge und, falls Einwände wegen der Kosten der Überführung bestehen sollten, „so würde ich unschwer die Ara No. 4, ungern aber das Mosaik ausgeschlossen sehen“.

Ein zweites Gutachten vom 19. April stammt von keinem Geringeren als Karl Friedrich Schinkel. Er schließt sich der Empfehlung Gerhards an, schreibt aber ausdrücklich: „besonders müßte auch der Mosaik-Boden, wenn er gut conserviert ist und seine kleinen, in Mustern zusammengesetzten Steinchen, nach dem Herausnehmen aus ihrem ursprünglichen Orte einst [...] wieder verbunden sind, eine Zierde an irgend einem Platze des Museums abgeben“.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sowohl Gerhard als auch Schinkel davon ausgingen, dass das Mosaik noch vollständig sei. Dieses Missverständnis kann nur auf der beiden Gelehrten vorliegenden Zeichnung de Villers' beruhen [Abb. 2], obwohl der Graf in seiner Beschreibung [Kap. 1.1] keinen Zweifel daran lässt, dass er ‚nur‘ ein Fragment anzubieten hat.

In der offenkundigen Tatsache, dass das Mosaik zu diesem Zeitpunkt als Ganzes gar nicht mehr vorhanden war und nur noch in der Zeichnung sowie einigen von de Villers an weitere Interessenten abgegebenen Teilstücken bestand, könnte der Grund liegen, weshalb die Offerte des Grafen vom Königlichen Museum in Berlin schließlich doch nicht angenommen wurde.